

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 10.

30. Juni 1913.

12. Jahrgang.

Neue Ausgaben deutscher Mystiker I:

Lehmann, Heinrich Seuses deutsche Schriften.
Bd. 1 u. 2 (K. Bihlmeyer).

Knabenbauer, Commentarius in Psalmos (Eber-
harter).

Lanner, Die Psalmen. 2. u. 3. Aufl. (Eberharter).

Schmidtke, Neue Fragmente und Untersuchun-
gen zu den judenchristlichen Evangelien (Vogels).

Pfäffisch, Justinus' des Philosophen und Märty-
rers Apologien. 1. Teil: Text. 2. Teil: Kom-
mentar (Emmerich).

Schermann, Aegyptische Abendmahlsliturgien
des ersten Jahrtausends in ihrer Überlieferung
dargestellt (Rauschen).

Haring, Die Armenianderkommunion (Rauschen).
Fuchs, Geschichte des Kollegialstifts und der
Pfarrei zu den heiligen Aposteln Petrus und
Paulus in Salmünster (Schlager).

Fritz, Der Glaubensbegriff bei Calvin und den
Modernisten (Sawicki).

Gisler, Im Kampfe gegen den Modernismus
(Sawicki).

Huber, Die Nachahmung der Heiligen in Theorie
und Praxis. Bd. 1 u. 2 (Stoffels).

Effmann, Centula. — St. Riquier (Braun).

Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue Ausgaben deutscher Mystiker.

I.

1. **Lehmann, Walter, Heinrich Seuses deutsche Schrif-
ten** übertragen und eingeleitet. Zwei Bände mit 14 Holz-
schnitten und 5 Illustrationen. Jena, E. Diederichs, 1911
(LII, 172; 217 S. 8°). M. 10; geb. M. 13.

Die zwei ersten der hier zu besprechenden Werke gehören zu der Sammlung von »Neuausgaben der deutschen Mystik für Laien«, welche der Verleger Eugen Diederichs in Jena, hellhörig und feinfühlig für die literarischen Interessen der Gegenwart, seit einigen Jahren auf den Büchermarkt bringt. Auf Grund der besten Textausgaben in lesbares und verständliches Neuhochdeutsch übertragen, in typographisch gewählter Ausstattung, wollen sie dem modernen Menschen dasjenige aus der Blütezeit der deutschen mittelalterlichen Mystik nahe bringen, was auch heute noch Wert und Bedeutung hat. Erschienen sind 1903—1909 Meister Eckhart (zwei Bände) und die sog. Deutsche Theologie, beide herausgegeben von Hermann Böttner. Daran schließen sich nun Ausgaben der zwei großen unmittelbaren Schüler Eckharts, Seuse und Tauler, die mit ihm zusammen das leuchtende Dreigestirn der deutschen Mystik bilden; sie sind, um dies gleich hervorzuheben, mit viel Geist, Geschmack und feinem Verständnis besorgt von W. Lehmann, protestantischem Pastor zu Hamberge im Holsteinischen.

Bedauerlich ist nur für jeden Freund eines positiven Christentums, daß die Diederichschen Mystikerausgaben insgesamt, wie aus den Reklamezetteln und literarischen Anzeigen des Verlags deutlich erhellt, sich in den Dienst einer freireligiösen Propaganda stellen, die ein „undogmatisches“, „kirchenfreies“, „germanisches“ Christentum auf ihre Fahne geschrieben hat. Tatsächlich ist es ein unverhüllter idealistischer Monismus, ein schwärmerisch-unklares Sicheinsfühlen mit dem Göttlichen, das von dem echten Christentum nur Schein und Namen hat; auch Steudel, Kalthoff und Jatho sind in diesem Sinne „moderne Mystiker“! Von Seuse rühmt der Umschlagzettel: „Für unsere heutige Gegenwart, die aus der inneren Lebensbewegung heraus zu undogmatischer Religion kommen

will, hat er Bedeutung als der religiöse Dichter, der mit der Sehnsucht seiner Seele Fernen schaut, die Denkmäler wie Eckhart und Tauler versagt bleiben.“ Tauler muß von sich sagen lassen: „Er, der Prediger vom Leben in Gott, ist wie kein anderer geschaffen, die Sehnsucht unserer Seele nach dogmenloser Religion zu stillen. Für ihn spielt der letzte entscheidende Akt in der Religion sich ab zwischen dem Seelengrunde des Menschen und der überpersönlichen Gottheit, beides himmelhoch erhaben über alle Zeremonien, Gesetze, Dogmen, Formen, Historien, Systeme, in unaussprechlichem Sinne eins.“ Wenn nun auch der Herausgeber Lehmann als Geistlicher einer christlichen Konfession in seinen Einleitungen zu Seuse und Tauler nicht ganz so weit geht, so hat doch auch er einen naturalistisch-pantheistischen Begriff der Mystik zur Voraussetzung und sieht den eigentlichen Kern und Wert der Religion in dem „autonomen“, „schöpferischen“ religiösen Gefühl, das über die dogmatische, historische, kirchliche „Gebundenheit“ hinaus liegt.

Ich brauche kaum ausdrücklich zu sagen, daß uns dieser Standpunkt prinzipiell unannehmbar ist, — und um prinzipielle Voraussetzungen, über die hier nicht weiter zu disputieren ist, handelt es sich auf beiden Seiten. Die deutschen Mystiker des Mittelalters selbst aber, deren duftige Blüten des religiösen Gefühls auf dem festen Boden des persönlichen Gottesbegriffs und des historisch gegebenen katholischen Christen- und Kirchentums entsproßt sind — nur Eckhart macht zum Teil eine Ausnahme —, legen aufs entschiedenste Verwahrung dagegen ein, daß man sie als Aushängeschild moderner pantheistischer und theosophischer Religionsbestrebungen gebraucht, zu deren Vorläufern sie nur eine historisch sehr mangelhaft orientierte Betrachtungsweise stempeln kann.

Es wäre nun freilich schade, wenn durch solch unangenehme Begleiterscheinungen positiv gläubige Christen sich den Geschmack an den genannten Publikationen verderben ließen; denn sie sind unter den modernisierten Mystikerausgaben zweifellos die besten, schönsten und relativ vollständigsten. Auch aus den sehr anregend geschriebenen Einleitungen kann der Gereifte vieles lernen; er wird unschwer imstande sein, an der Hand eines guten

Führers, etwa von J. Zahns ausgezeichnete »Einführung in die christliche Mystik« (1908), sich über die prinzipiellen Fragen Klarheit zu verschaffen und irrige Auffassungen richtig zu stellen.

1. Heinrich Seuse verdient aufmerksame Lektüre und eingehendes Studium mehr als irgend einer der anderen Mystiker des 14. Jahrh., weil er das katholische deutsche Mittelalter nach seiner schönsten, sympathischsten Seite repräsentiert und seine innerste Seele uns erschließt. Er zeigt ja wie Franz von Assisi den religiösen Idealismus in zartester, jeder Anzweiflung entrückter Echtheit und Reinheit, dazu eine unvergleichliche Tiefe des Gemütes, lautere Poesie in seinem ganzen Denken und Fühlen. Darum entzückt er auch heute noch nach fast 600 Jahren den modernen, von der Unrast der Zeit getetzten Menschen und spendet dem ermatteten den herzerquickenden Trank erlebter Gottesweisheit, die mehr bedeutet als bloß ästhetische Erhebung.

Lehmann bietet im 1. Bande seiner Ausgabe Seuses Autographie (*Vita*), welche zweifellos „eines der allerinteressantesten, psychologisch feinsten und sprachlich vollendetsten Dokumente des innerlich-religiösen Lebens“ (A. Wurm) darstellt, im 2. Bande das wunderbar innige Büchlein der Ewigen Weisheit, ferner das mehr spekulative Büchlein der Wahrheit, das seelsorgerlich überaus feinfühlig (kleine) Briefbüchlein, und endlich von den nicht zu dem „gerechten Exemplar“ gehörigen Schriften Seuses die zwei als echt anzusprechenden Predigten und das köstliche Minnebüchlein (Lehmann: „Büchlein der Liebe“), das aber auch nach des Herausgebers Ansicht (I S. XXXI) wahrscheinlich nicht von Seuse selbst stammt, sondern von einem seiner Schüler oder Nachahmer nach einer lateinischen Vorlage verfaßt sein dürfte. Ich möchte bedauern, daß L. aus dem „großen“ Briefbuch mit 27 echten Briefen, das in meiner kritischen Seusedition (Stuttgart 1907, 405—494) erstmals herausgegeben wurde und von dem das (kleine) Briefbüchlein mit 11 Nummern nur ein Auszug ist, gar nichts aufgenommen hat; denn es gewährt mit seiner kräftigeren Originalität einen unmittelbaren Einblick in die literarische Werkstatt des Mystikers, als das glattere und gefeilte kurze Briefbuch. Wenigstens die neun Briefe, welche in der größeren Sammlung völlig neu erscheinen, hätten eine Wiedergabe wohl verdient.

Der Übertragung ist natürlich meine Ausgabe des Urtextes zugrunde gelegt. Sie ist, wie ich mich aus einer größeren Zahl von Stichproben überzeugte, in ihrer Art ausgezeichnet und bemüht sich mit großem Glück, Seuse in verständliches modernes Deutsch umzuformen, ohne den zarten Duft seiner kraftvollen, hochpoetischen, farbenreichen Sprache zu zerstören. Der nicht geringen Schwierigkeiten, die sich einer Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen, und besonders bei einem Mystiker, entgegenstellen, ist L. mit rühmlichem Erfolge Herr geworden. Seine Arbeit stellt einen erheblichen Fortschritt dar über Diepenbrock und Denifle hinaus, die sich, namentlich der erstere, allzu sklavisch an den Originaltext hielten, so daß die Verständlichkeit nicht selten darunter litt; auch die im übrigen recht geschickte Bearbeitung W. Oehls in seiner Seuseauswahl (»Deutsche Mystiker« der Sammlung Kösel Bd. I, 1910) ist meines Erachtens übertroffen. Die Übertragung der schwierigen spekulativen Partien der *Vita* (c. 46—53) und des Büchleins der Wahrheit mit ihrer abstrakten philosophischen Terminologie ist geradezu

meisterhaft. Ich gestehe zwar, daß mir L. in der Modernisierung dann und wann etwas zu weit geht — warum z. B. *minne*, *minneklich* stets mit den matteren Ausdrücken „Liebe“ und „lieblich“ wiedergeben? —, aber das sind schließlich Geschmackssachen.

Es gehört eine intime Kenntnis des Mittelhochdeutschen und seiner Dialekte — bei Seuse des alemannischen — dazu, um einen Mystiker ganz fehlerfrei zu übersetzen. Man wird es L. als Nichtphilologen und Norddeutschen verzeihen, wenn er dann und wann daneben gegriffen hat; das ist ja seinerzeit selbst Denifle mehr als einmal passiert. Ich führe eine Anzahl Mängel an, die mir in den nachgeprüften Partien aufstießen, wobei ich aber Zweifelhafte weglassen und Vollständigkeit nicht beabsichtige. S. 7 Zeile 29 ist *meiste gebresten* = „größte“ (nicht „meiste“) Fehler; 8, 16 *bedenk dich baz* = bedenke dich besser (nicht „bedenke es wohl“); 11, 24 f. ist zu übersetzen: ob du diese hohe Minnerin als Lieb gewinnen könntest; 12, 10 *welh (wache)* = vornehm, stolz (nicht „schmerzlich“); 12, 21 f. *welt-minner* = Liebhaber der Welt (nicht „die redlich Liebenden“); 13, 12 *lechlich* = fröhlich (nicht „lieblich“); 15, 5 *die richti* = in gerader Richtung (nicht „an der Stelle“); 15, 12 f. lies: mein Herr und usw. (*mine* gehört zu herr, nicht zu *minne*); 16, 2 *kape* = Mantelkragen (nicht „Kappe“); 17, 17 *venie* ist zu erklären (= *humiprostratio*) — die Erklärungen am Rande sind überhaupt etwas mager; 18, 4 *kein mitel* = nichts Trennendes; 21, 2 *got dur got liessi* = auf Gott um Gottes Willen verzichte; 23, 8 lies: zu seinem ewigen Lieb (gemeint ist Jesus); 23, 34 *tugende* = edle Sitte; 24, 9 *gegenwurf* = Gegenstand der Betrachtung; 30, 37 f. lies: da er (Christus) ganz dicht an ihm vorbeigehen mußte; 39, 17 nach hindurch fehlt: so kalt es auch war; 57, 15 *und seiten* = und sie sagten (nicht „und von anderen Seiten“); 60, 14 *eine* = einer; 64, 25 *mord* = Unheil, Verbrechen; 65, 11 *vastender inbiss* ist sehr ungenau übersetzt, vgl. meine Ausgabe 76, 18; 90, 1 *liplich kestung* = leibliche (nicht „liebliche“) Kasteiung; 136, 3 *selklich* = gottselig (nicht „derartig“); 141, 27 *geschafeneit* = Beschaffenheit, geschöpfliches Wesen (nicht „Körperlichkeit“); 141, 36 lies: wie sie sind in Gott; 142, 18 *dannan* = daher (nicht „deshalb“); 159, 34 ff. und 160, 16 ff. ist unrichtig übersetzt, weil es sich hier nicht um die Ekstase, sondern um das innertrinitarische Verhältnis handelt; ebendort und auch sonst öfters bedeutet „wesen“ nicht „Sein“ (*esse*), sondern „Wesen“ (*essentia*); 160, 16 lies: Einfältigkeit der Natur (statt „des Vaters“); 161, 38 *nennen* = nennen (nicht „nehmen“). Aus dem zweiten Bande notiere ich: 4, 20 lies: das (statt „daß“); 26, 15 lies: machen wir (nicht „mach“) ein Ende!; 86, 26 *da her* = bisher (nicht „daher“); 116, 20 f. *bischaft* = Gleichnis (nicht „Gespräch“); 152, 8 f. lies: haben wir guten Mut, leiden (wir) geduldig!; 163, 24 f. *ustragende empter* = nach außen ziehende, zerstreute (nicht „hervorragende“) Ämter; 193, 33 lies: es wird nichts daraus ohne das; 199, 11 lies: um deines kostbaren Blutes willen; 200, 21 fehlt „will“ nach ich; 201, 7 fehlt *unmittellich* = erbarmungslos; 209, 35 lies: meine arme Seele. Die Thomaszitate I, 149 und II, 120. 124 sind aus meiner Seuseausgabe unrichtig abgedruckt. Für eine Neuausgabe würde sich empfehlen, den ganzen Text durch einen germanistisch geschulten Theologen durchsehen zu lassen.

Der Verlag hat die Ausgabe mit hübschem Bildermaterial ausgestattet. Sie enthält im 1. Bande 14 Holzschnitte, die bis auf den ersten der zweiten Druckausgabe (Augsburg 1512) entnommen sind; in ihnen ist die ursprüngliche schlichte Federzeichnung Seuses zwar künstlerisch vervollkommen (man vermutet durch Hans Burgkmair d. Ä.), aber auch mit den dazugehörigen Sprüchen mitunter bis zur Unverständlichkeit umgestaltet, — so namentlich das letzte wichtige Bild der *Vita* S. 169, den „mystischen Weg“ darstellend, wozu die authentische Darstellung in meiner Ausgabe S. 195 zu vergleichen ist. Leider stehen die Bilder bei Lehmann auch öfters nicht am richtigen Platze (das von S. 16 gehört nach S. 18, das von S. 39 nach S. 42, das von S. 59 nach S. 54 usw.). Im 2. Bande finden sich vier Lichtdrucke nach Miniaturen einer Einsiedler und Wolfenbüttler Handschrift, die von mir dem Verlag zur Verfügung gestellt wurden und eigentlich zur *Vita* gehören.

Von der Einleitung im 1. Bande (S. I—LII) ist zu rühmen, daß sie sehr gewandt, schwungvoll und gedankenreich geschrieben ist. Sie spricht zunächst ziemlich ein-

gehend von der religiösen Bewegtheit unserer Zeit und dem Wiedererwachen des Interesses für die mittelalterliche Mystik, freilich, wie schon oben angedeutet, unter einem Gesichtswinkel, der dem unseren diametral entgegengesetzt ist; werden doch die alten Mystiker mit modernen Gestalten der Literatur wie Gerhart Hauptmann („unserer Zeit größter Dichter“, S. II), Sören Kierkegaard und Leo Tolstoi in Parallele gestellt. Dann entwirft Lehmann S. V—XIV in kecken Pinselstrichen ein Gemälde der Zeitgeschichte: Politik, kirchliches Leben, Wissenschaft, Rittertum, Dichtung und Kunst im 14. Jahrhundert. Diese Partie ist wohl die schwächste; sie läßt Exaktheit im Detail sehr vermissen und muß daher künftig gründlich umgearbeitet werden.

Zu S. VI: Bonifaz VIII war bei seinem Tode nicht 80, sondern kaum über 70 Jahre alt. Thomas v. Aquin starb schon 1274, 28 Jahre vor der Bulle *Unam sanctam*, war also nicht ihr Zeitgenosse! Daß Bonifaz am Vorabend der Veröffentlichung genannter Bulle gefangen genommen wurde, ist unrichtig: der Ueberfall zu Anagni geschah am 7. Sept. 1303, die Publikation der Bulle am 18. Nov. 1302. Wie das mittelalterliche Weltbild (gemeint ist die Kirchenverfassung) mit Hilfe der areopagitischen Mystik konstruiert worden sein soll, ist nicht einzusehen. Zu S. VII: Das avignonensische Exil dauerte 1309—1376 (nicht 1308—1374); statt Heinrich VIII lies VII; die Folter wurde nicht erstmals im Templerprozeß verwendet, sondern schon 1252 durch Innozenz IV den Inquisitoren zur Verfügung gestellt. Zu S. VIII: Ludwig der Bayer hat nicht „eigenhändig“ Johann XXII ab- und einen Gegenpapst eingesetzt, beides geschah ohne seine persönliche Mitwirkung, wenn auch mit seiner Zustimmung. Der Minoritenorden wurde nicht 1215, sondern schon 1210 und wieder 1223 bestätigt; die Trennung des Ordens in eine „strenge und laxer Schicht“ erfolgte nicht erst unter Johann XXII, sondern geht auf die Anfänge zurück. Statt Beghinen muß es heißen: Beghinen und Begharden. Zu S. IX: statt Janden lies Jandun; der *Defensor pacis* (von 1324, nicht 1326) ein „wundervolles“ Buch? Duns Scotus als „Vorarbeiter Kants“ und Nominalist zu bezeichnen, geht durchaus nicht an (vgl. die Untersuchungen von P. Mingès!); ebenso ist unrichtig, daß Meister Eckhart neben ihm zu Köln wirkte. S. X werden Franz von Assisi, die Beghinen und Begharden, Waldenser und Fraticellen als „freier und ernster gerichtete Geister“ ohne weiteres zusammengestellt und wird im Widerspruch mit der Geschichte behauptet: „Thomistische Philosophie, freies Sektentum und unerklärbar Subjektiv-Eigenes sind die drei Faktoren, die die deutsche Mystik ins Leben gerufen haben.“ Zu S. XI: Töss war ein Dominikanerinnenkloster. Daß der Predigerorden um 1250 schon „über 30000 Mitglieder“ zählte, ist stark übertrieben. Mechthild von Magdeburg war nie Dominikanerin, sondern erst Beghine, dann Cistercienserin. Zu S. XII: Johann XXII regierte bis 1334 (nicht 1324); Fra Dolcino, der stark idealisiert wird, ist 1307 (nicht 1305) hingerichtet worden; Konrad von Würzburg starb nicht als Dominikaner; Heinrich Frauenlob † 1318 (nicht „um 1300“). Über den Minnedienst und die Moralität der Zeit wird S. XII und XLVI zu ungünstig geurteilt; die Berufung auf A. Schultz (Höfisches Leben) genügt nicht.

Viel besser und zuverlässiger sind die biographischen und literarhistorischen Ausführungen über Seuse selbst (S. XV ff.), die durchweg, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, mit dem zusammentreffen, was ich in der Einleitung meiner Ausgabe ausgeführt habe. Man findet hier sehr schöne Gedanken und gute Beobachtungen; in der psychologischen Analyse liegt überhaupt Ls Stärke. Daß Seuse ein Stück Katholizismus abgestreift habe, als er von den strengen Selbstkasteiungen zur Sorge für die Seelen seiner Mitchristen übergang (S. XX), ist freilich unrichtig, — war denn nicht die Seelsorge Hauptaufgabe des Predigerordens? Jene Behauptung steht auch im Widerspruch zu der wiederholten richtigen Konstatierung (S. XVIII. XXIV. XLVII f.), daß Seuse in allem ein „treuer Sohn seiner Kirche“, kein „Umstürzler und Bringer

neuer Ideen“ war und daß die Mystik nicht als „Vorläuferin der Reformation“ zu betrachten sei. Recht gut gelungen ist die Charakterisierung Seuses als Seelsorger, Schriftsteller und Dichter („Minnesänger in Prosa“), weniger die Beurteilung seiner Religiosität und Mystik (das unschöne Wort S. II von einem gewissen „erotisch-sadistischen Moment“ in der Askese wäre besser weggeblieben!). Erfreulich ist, daß sich auch L. gegenüber dem Versuche K. Rieders in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1909, 483 ff., die Lebensbeschreibung Seuses als unecht und stark legendär hinzustellen, ablehnend verhält (S. XXVII f.). Die Frage muß freilich von neuem aufgerollt und gründlich untersucht werden, da Rieder neuestens in dem Literarhistoriker Henri Lichtenberger in Paris einen Bundesgenossen erhalten hat. Derselbe behandelte Seuses Leben sehr eingehend in mehreren Konferenzen (abgedruckt in der *Revue des Cours et Conférences, Année scolaire 1909/10* Nr. 27 S. 600—12, Nr. 32 S. 683—95, *Année scol. 1910/11* Nr. 1 S. 7—14, Nr. 2 S. 73—81, Nr. 4 S. 155—67, Nr. 5 S. 203—28) und sieht ebenfalls in der *Vita* einen zu Erbauungszwecken abgefaßten hagiographisch-mystischen Roman, den ein Verehrer Seuses nach seinem Tode aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Quellen zusammengebraut habe. So stünde also das einzigartige rührende Seelengemälde der *Vita*, das, wie Lehmann treffend sagt (S. XXIX), „aus feinstem Kristall“ zu bestehen scheint und den Anspruch darauf erhebt, durch und durch erlebte Wahrheit zu sein, auf gleicher Stufe mit den unerquicklichen Machwerken der sog. Gottesfreundliteratur! Aber es fehlt glücklicherweise noch viel, daß die Hypothese der Rieder-Lichtenberger bewiesen wäre. Sie scheitert vor allem daran, daß die *Vita* bis in die kleinsten Details denselben Stil zeigt wie das allgemein als echt anerkannte Büchlein der Ewigen Weisheit, jenen „zauberhaften unnachahmlichen Klang“ (Lehmann S. XXVII) einer Sprache, die Seuses ureigenstes Eigentum ist und seine Schriften aus Hunderten heraus sofort erkennen läßt. Ein Nachahmer würde sich unbedingt verraten haben; man vergleiche doch z. B. das „Minnebüchlein“ und das „Testament der Minne“ (meine Ausgabe S. 537—54, 486—94)! Ferner spricht gegen jene These der Umstand, daß das sicher echte *Horologium sapientiae* Seuses manche Partien mit der *Vita* gemeinsam hat und ein mit dieser übereinstimmendes Charakterbild des Mystikers ergibt. Die Inkonzinnitäten und manches sonst Auffallende in der *Vita* erklären sich meines Erachtens zur Genüge einerseits aus der Doppelredaktion der Schrift (Elsbeth Stigel-Seuse), andererseits aus der großen Freiheit, mit der ein mittelalterlicher Autor, und vollends ein Poet wie Seuse, seinem Stoffe gegenüberstand. Ich werde, sobald mir die nötige Muße zuteil wird, in Verbindung mit einer kritischen Ausgabe des *Horologium* das Seuseproblem ausführlicher behandeln und hoffe zuversichtlich, die wesentliche Authentie der *Vita*, an der die spätmittelalterliche Geistes- und Kirchengeschichte ein sehr aktuelles Interesse hat, überzeugend nachweisen zu können.

Tübingen.

K. Bihlmeyer.

1. **Knabenbauer, J., Commentarius in Psalmos.** [Cursus Scripturae sacrae. Commentariorum in V. T. pars II]. Parisiis. Lethielleux, 1912 (492 p. Lex. 8°). Fr. 10.
2. **Lanner, A., Die Psalmen.** Sinngemäße Übersetzung nach dem hebräischen Urtext mit Erläuterungen von J. Niglutsch. 2. u. 3. Auflage. Freiburg, Herder, 1912 (VII, 234 S. 12°). M. 1,50.

1. Der inzwischen heimgegangene Verfasser und rastlose Mitarbeiter des *Cursus Scripturae sacrae* hat als letztes Werk seiner literarischen Tätigkeit den vorliegenden Psalmenkommentar hinterlassen. In den Vorbemerkungen, welche er der Erklärung vorausschickt, behandelt er zunächst das Wichtigste und Wissenswerteste über die Autoren, Abfassungszeit und Überschriften der Psalmen. Besondere Aufmerksamkeit betrifft die Überschriften musikalischen Charakters verdient die neue Theorie von J. W. Thirthe, der dieselben nicht an den Anfang, sondern an den Schluß der vorausgehenden Lieder gesetzt wissen will.

Hinsichtlich der Metrik in den Psalmen nimmt der Verfasser einen zurückhaltenden Standpunkt ein, obgleich er dem akzentuierenden System nicht alle Wahrscheinlichkeit abspricht.

Bei der Behandlung der Textverderbnisse wäre ein Hinweis darauf, daß nicht wenige lediglich in der Verschiedenheit der Vokalisation ihren Grund haben, von Nutzen gewesen. Nachdem der Verfasser noch auf eine Anzahl von Abweichungen zwischen dem masorethischen Text und LXX hingewiesen, über den Vulgatatext und die benutzten Hilfsmittel sowie neuere und neueste Kommentare kurz orientiert hat, schließt er die Vorbemerkungen mit der Wiedergabe der Entscheidung der päpstlichen Bibelkommission vom 1. Mai 1910.

Im Kommentar stellt K. den Vulgatatext voran, dem sich die Auslegung Vers für Vers anschließt. Diese ist kurz und bündig gehalten, wodurch eine rasche Information bei den am meisten strittigen Stellen ermöglicht ist. Besonders dankbar wird man dem Verfasser für die Textvarianten sein, welche er nach Möglichkeit alle anführt. Dies setzt auch jene, denen reichere Hilfsmittel nicht zur Verfügung stehen, instand, selbständig zu arbeiten. Manchmal hätte man wohl den Wunsch, der Verfasser wäre auf die Vergleichung der Varianten etwas genauer eingegangen und hätte den Weg gezeigt, der zur Feststellung der echten Lesart führen kann. Das Bestreben, den Kommentar möglichst kurz zu halten, und denen, welche nicht mit weitläufigen Erörterungen sich abgeben wollen oder können, eine wenigstens relativ verlässliche Darlegung des Sinnes zu bieten, mag ihn davon abgehalten haben.

Alles in allem muß man sagen, daß es dem Verfasser auf einem verhältnismäßig knappen Raum gelungen ist, soviel zum Verständnis schwieriger Stellen zusammenzufassen, daß man seinen Kommentar mit größerer Befriedigung aus der Hand legt, als so manchen anderen, der seitenlange Erörterungen zu einer Stelle bringt, nach deren Lesung man erst recht nicht weiß, woran man ist. Der Kommentar bildet daher nicht bloß eine Bereicherung der gerade nicht spärlichen Psalmenliteratur, sondern eine willkommene Förderung des Psalmenstudiums. Mit der göttlichen Psalmodie hat der Verfasser sein arbeitsreiches Leben geschlossen; möge sie in seinem Herzen weiterklingen im Jenseits!

2. Dem Verfasser schwebte ein doppeltes Ziel vor

Augen, den Sinn der Psalmen nach dem Urtexte getreu wiederzugeben und in der Übersetzung den Forderungen des deutschen Sprachgenius gerecht zu werden. Ersteres ist ihm in den meisten Fällen, letzteres durchgehend gelungen. So bildet das Büchlein ein vortreffliches Hilfsmittel, ohne großen Aufwand von Studium, den Inhalt des Psalters kennen zu lernen und denselben in formvollendeter Darstellung und Sprache sich anzueignen.

Salzburg.

Andreas Eberharter.

Schmidtke, Alfred, Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien. Ein Beitrag zur Literatur und Geschichte der Judenchristen. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 37. Bd. Heft 1]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911 (VIII, 302 S. gr. 8°). M. 10.

Durch Tischendorf sind vier Marginalnoten einer Petersburger Evangelienhandschrift bekannt geworden, die neben Mt 4, 5; 16, 17; 18, 22 und 26, 74 ein *Ἰουδαϊκόν* (sc. *εὐαγγέλιον*) zum Vergleiche bringen. Gelegentlich der Kollationen für von Sodens neue Textausgabe des N. T. fand Schmidtke zu Upsala in der Hs ε 175 eine neue Note dieser Art zu Mt 12, 40, um dann später im Kloster *τῆς Παναγίας τῆς Εἰκοσιφοινίσσης* (auf dem Bunar-Dagh im mazedonischen Sandschack Drama) in der Hs δ 30 (s. X) neben mehreren bereits bekannten Stücken noch 8 weitere Varianten des *Ἰουδαϊκόν* (zu Mt 5, 22; 7, 5; 10, 16; 11, 12; 11, 25; 15, 5; 16, 2 f; 27, 65) zu entdecken. In der letztgenannten Hs wird die Sammlung ursprünglich noch reicher gewesen sein, denn ein Schreiber des 13. Jahrh., der den breiten Rand des Kodex mit Auszügen aus einem Kommentar beschrieb, hat die Scholien öfters ausgelöscht, wenn sie ihm lästig waren. Nach Sch. ist jener Apparat von *Ἰουδαϊκόν*-Lesarten der Matthäusauslegung des Apollinaris von Laodicea entlehnt und stellt eine alte Beigabe dar, mit der der Archetyp einer Evangelienausgabe Z (so genannt nach den Unterschriften, die den heiligen Berg in Jerusalem, den Berg Zion, erwähnen) ausgestattet war. Die Entstehung dieses Texttyps mag zwischen die Jahre 370 und 500 fallen.

Die Entdeckung der neuen *Ἰουδαϊκόν*-Lesarten hat Sch. zur Untersuchung eines sehr schwierigen Kapitels der älteren christlichen Literaturgeschichte Anlaß gegeben, zur Untersuchung über die judenchristlichen Evangelien, das Hebräerevangelium (*HE*), das Nazaräerevangelium (*NE*), das Ebjonitenevangelium (*EE*) usw. S. 32–41 finden wir nicht weniger als 57 Nummern zusammengestellt, die alle auf jene Schriften bezügliche Zeugnisse enthalten.

Nach Sch. (S. 41 ff.) wäre vor 150 unter den Nazaräern, orthodoxen Judenchristen im cölesyrischen Beröa, eine targumartige Übersetzung des Matthäusevangeliums in aramäischer (syrischer) Sprache und in hebräischen Schriftzügen entstanden, das *NE*. Papias habe dieses Werk irrümlich als das Original des Matthäusevangeliums betrachtet, und durch seine bei Eusebius, *Hist. eccl.* III 39, 16 erhaltenen Worte sei der Irrtum des Papias zu allgemeiner Annahme gelangt. Hegesipp sei der einzige gewesen, der von diesem syrischen Matthäus gelegentlich Gebrauch gemacht habe. Sonst sei das Werk gänzlich außerhalb des Gesichtskreises der älteren Kirchenschrift-

steller gestanden, bis dem Eusebius ein Exemplar nach Cäsarea gebracht worden und von ihm als die matthäische Urschrift begrüßt worden sei. Apollinaris von Laodicea habe sich wohl in Beröa eine Abschrift des *NE* verschafft, um sie für seinen Matthäuskommentar und seine Isaiaserklärung zu verwenden. Alles, was uns Epiphanius und Hieronymus über das *NE* zu erzählen wissen, sei aus Apollinaris geschöpft.

Ein von dem *NE* völlig verschiedenes Werk sei das *HE*. Von allen Autoren, die Kenntnis besaßen, werde dieses als ein griechisches Buch betrachtet. Seine Inhaber waren häretische Judenchristen, die Ebjoniten. Erst Hieronymus habe *HE* und *NE* miteinander identifiziert.

Es sind sehr subtile, in ihrer klaren, übersichtlichen Darstellungsweise stets fesselnde Untersuchungen, die Sch. hier vor uns ausbreitet. Niemand, der sich hinfort mit den behandelten Fragen beschäftigt, wird sie ignorieren dürfen. Allein, ob die vorgeschlagene Lösung einer ernstlichen Nachprüfung standhält, erscheint mehr als zweifelhaft. Schon beim Ausgangspunkt wird Sch. dem Zeugnis des Papias nicht gerecht, und ganz unmöglich dürfte es sein, das einstimmige Zeugnis des Altertums über den aramäischen Matthäus auf die eine Stimme des Papias zu reduzieren. Auch bei Hegesipp wird das *Συνακρόν* nicht das *NE* sein, sondern ein anderes Werk, das Sch. zwar nur gelegentlich erwähnt, das aber, wie es scheint, auch bei einer Untersuchung über die jüdenchristlichen Evangelien erhöhte Aufmerksamkeit verdient hätte: Das Diatessaron Tatians. An eine Übersetzung der Einzelevangelien ins Syrische ist zu Hegesipps Zeiten ja nicht zu denken.

Man weiß, daß Epiphanius eine Notiz enthält, der zufolge das Diatessaron von „einigen“ auch mit dem Namen „Hebräerevangelium“ bezeichnet wurde (Haer. 46, 1: λέγεται δὲ τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον ὑπ' αὐτοῦ (sc. τοῦ Τατιανοῦ) γεγενῆσθαι, ὅπερ κατὰ Ἑβραίους ἑνὲς καλοῦσιν). In der Tat gibt es zwischen *HE* bzw. *NE* und *Ἰουδαϊκόν* einerseits und dem Diatessaron andererseits eine Reihe von Berührungspunkten, die schwerlich zufällig sein dürfte (vgl. Schmidtke S. 168. 287 f. 290 [Der Zusatz im Cantabrigiensis und den Altlateinern *a d e ff* 2 r¹ hinter Lk 11, 30 stammt aus dem Diatessaron] 293). Eine Bezeichnung καθ' Ἑβραίους, bzw. Ἰουδαϊκόν wäre freilich sehr seltsam für das Diatessaron Tatians, da dasselbe, wie ich bald zu zeigen hoffe, eine scharf jüdenfeindliche Tendenz vertrat. Aber unter dem *Ῥωμαϊκόν*, das zu Joh. 7, 29 am Rand der Evangelienminuskul 161 (bei von Soden ε 1005) erwähnt wird, ist jedenfalls das Diatessaron verstanden.

München.

Heinrich Vogels.

Pfäffisch, P. Johannes Maria, Justinus', des Philosophen und Märtyrers Apologien. [Aschendorffsche Klassiker-Ausgaben]. I. Teil: Text (XXIII, 114 S. 8°). M. 1,20. II. Teil: Kommentar (144 S. 8°). M. 1,50. Münster i. W., Aschendorff, 1912.

Neben »Des h. Basilus Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur« von Bach erfährt die Aschendorffsche Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker in der Herausgabe der Justinischen Apologien eine neue dankenswerte Bereicherung aus der patristischen Literatur. Der Herausgeber hatte schon in seiner dogmengeschichtl. Abhandlung über den »Einfluß Platos auf die Theologie Justins« (Forschungen z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. X. Bd. 1. H.) auch der sprachlichen Seite der Apologien weitgehende Beachtung geschenkt, die in der vorliegenden Arbeit sowohl dem Texte als auch besonders dem Kommentar zugute gekommen ist. Sie ist zur leichten und sicheren Einführung in den Schriftsteller durchaus geeignet.

Die Einleitung, die dem Text vorausgeschickt ist, orientiert kurz über die Apologeten des 2. Jahrh., eingehender über Leben und Schriften Justins, über die recht-

liche Stellung des Christentums zum römischen Staate, sowie über Sprache und Wert der beiden Apologien Justins. Daran schließt sich eine ausführliche, für das Verständnis des Autors wertvolle Darlegung des Gedankengangs der letzteren und eine Übersicht über die textliche Überlieferung und die verwerteten Ausgaben. Im Texte sind die Zitate durch den Druck kenntlich gemacht, unten sind die Fundorte der zitierten Stellen und die Textvarianten angegeben. Eine willkommene Beigabe ist auch das Verzeichnis der angeführten Stellen aus der h. Schrift und den Klassikern sowie ein griechisches Namen- und Sachregister; nur fehlt der Vermerk, daß sich die Zahlen auf die Seiten und Zeilen des Textes beziehen.

Der Kommentar macht das Lexikon so gut wie entbehrlich; er bietet an schwierigen Stellen durch klare Herausstellung des Gedankens oder durch Übersetzung dunkler Ausdrücke den Schlüssel zum sicheren Verständnis. Außerdem ist durch eine Fülle wertvoller, kurzer Notizen archäologischer, mythologischer, literarischer Art das Eindringen in das Milieu des Apologeten bedeutend erleichtert. Vor allem ist dem jungen Theologen eine treffliche Gelegenheit geboten, einerseits die apologetischen Gedanken und die Glaubensfreudigkeit eines Mannes, der für seinen Glauben begeistert streitet und stirbt, empfinden und werten zu lernen, andererseits aber auch Zeuge zu sein von dem Ringen eines philosophischen Geistes mit den göttlichen Geheimnissen des Christentums.

Zum sicheren Verständnis wäre es stellenweise dienlich gewesen, auf auffällige grammatische Erscheinungen hinzuweisen, z. B. auf den Inf. Aor. mit präsent. oder futur. Bedeutung in Aussagesätzen: c. 10, 2 καταξιωθῆναι παροικήσαμεν; c. 10, 3 ἡγοῦμεθα ... καταξιωθῆναι; c. 12, 5 πράξαι ἐπειλήφαμεν; c. 12, 10 γενέσθαι προεῖπε. Oder sollte überall ein ἄν ausgefallen sein? An der letzten Stelle könnte man zur Not einen Befehlsatz konstruieren: „es solle geschehen“, insofern man Christus auch als den Lenker der Dinge auffassen könnte. In c. 2, 4 steht nach ἦν der Ind. neben vorhergehendem Konj. (ἦν ... ἐλεγχόμεθα ἦ ... διεγνώσμεθα; noch auffälliger hat c. 46, 3 (καὶν ... ἐνομίσθησαν) καὶν die Bedeutung und Konstruktion von καὶ εἰ angenommen. — c. 15, 10 hätte der Unterschied von δαρεῖζειν und δαρεῖζεσθαι angegeben werden sollen. — Druckfehler finden sich im Textbändchen S. VI Z. 14 v. u. Bacchus, lies Bacchius; S. XX, II B „sieh“, lies „sich“; S. 60 Z. 23 εἶπε, lies εἶτε. Im Kommentar S. 27 Z. 13 v. u. lies „um der Menschen willen“ statt „wegen“.

Coesfeld.

F. Emmerich.

Schermann, Theodor, Ägyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends in ihrer Überlieferung dargestellt. [Studien zur Geschichte der Kultur des Altertums. Bd. VI, Heft 1/2]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1912 (VIII, 258 S. gr. 8°). M. 8,40.

Aus keinem Lande sind uns so viele Abendmahlsliturgien frühchristlicher Zeit bekannt geworden als aus Ägypten. Wir hatten eine solche längst in der sog. Ägyptischen Kirchenordnung. Eine andere ist die Anaphora des Serapion von Thmuis, welche mit dessen Euchologium zuerst im J. 1899 von Wobbermin nach einem Athoskodex publiziert wurde; Serapion lebte um 340, seine Anaphora ist aber jedenfalls nicht von ihm selbst, sondern geht ins 3. Jahrh. zurück. Dazu kommt dann noch die kurze Abendmahlsliturgie, die Flinders Petrie 1907 auf drei Papyrusblättern in dem oberägyptischen Kloster Dêr-Balyzeh auf fand und die dann der Benediktiner de Puniet im Berichte des 19. eucharistischen Kongresses 1908 veröffentlichte. An letzter Stelle ist zu nennen die Markusliturgie in ihren

verschiedenen Gestalten, deren älteste ins 6. Jahrh. hinaufzugehen scheint.

Es war daher ein glücklicher Gedanke Schermanns, diese Liturgien zu sammeln, ihr Verhältnis zueinander zu untersuchen und aus ihnen ein Bild der ägyptischen Abendmahlsliturgie und ihrer Entwicklung zu entwerfen. Über den Aufbau der ägyptischen Abendmahlsliturgien vom 6. Jahrh. hatte er schon früher im Katholik (1912, 1. Bd., drei Aufsätze) gehandelt. In dem nun vorliegenden Werke bespricht er im 1. u. 4. Kap. die Liturgien des 2.—6. Jahrh., im 2. 3. u. 5. Kap. den Verlauf des Gottesdienstes im 2.—6. Jahrh. nach diesen Quellen, im 6. Kap. die Überlieferung der ägyptischen Abendmahlsliturgien vom 6. Jahrh. an und im 7. Kap. die Sprache der griechischen Liturgien in sekundären Denkmälern (Hymnen, Tropare, Sepulkralinschriften). Den Schluß machen vier Register.

Die Arbeit ist sehr dankenswert und zeugt von großer Sorgfalt. Ich glaube aber nicht, daß alle Behauptungen des Verfassers Zustimmung finden werden; er ist in seinen Kombinationen und Schlüssen kühn, mitunter fast waghalsig, und es wäre zu wünschen, daß andere seine Resultate nachprüfen und insbesondere die Liturgien der vier ersten Jahrhunderte noch einmal auf ihre Zeit und Abhängigkeit untersuchen würden; mir fehlt dazu leider augenblicklich Zeit und Kraft.

Die Liturgie des Papyrus von Dér-Balyzeh wird vom Verf. spätestens in den Beginn des 3. Jahrh., von Brightman dagegen (*Journ. of Theol. Studies* 1911, 311) frühestens in die Mitte des 4. Jahrh. verlegt. Für diese letztere Datierung spricht zweifellos der Einsetzungsbericht der Eucharistie, der auf dem Papyrus mit den Erweiterungen der späteren orientalischen Liturgien erscheint, während er in der Ägyptischen Kirchenordnung noch kurz ist. Ferner spricht für spätere Zeit die Hl. Geist-Epiklese, die der Papyrus vor den Einsetzungsworten hat. Schermann findet in der Stellung dieser Epiklese einen Beweis frühen Ursprungs; ich möchte aber wissen, wie er das begründen würde. Dabei ist auch zu beachten, daß die spätere Markusliturgie zwei Hl.-Geist-Epiklesen hat, eine vor und eine nach den Einsetzungsworten (*The Greek Liturgies* ed. Swainson 1884, 50); es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß auch die Liturgie des Papyrus diese beiden gehabt hat; zwar fehlt ihr die zweite jetzt, aber sie bricht überhaupt nach den Einsetzungsworten ab. Zudem ist es nach den Darlegungen Dölgers (Ichthys, Rom 1910, 72 ff.) sehr wahrscheinlich, daß die älteste Epiklese, d. h. die im 2. und 3. Jahrh., eine Anrufung des Logos und nicht des Hl. Geistes war; dafür spricht sowohl Justin Apol. I 66 (*δὲ εὐχῆς λόγον*, d. h. durch ein Gebet um den Logos) als auch die Anaphora des Serapion; eine Anaphora mit Hl.-Geist-Epiklese würde auch aus diesem Grunde frühestens ins 4. Jahrh. zu setzen sein.

Die Liturgie des Papyrus von Dér-Balyzeh stimmt stark überein mit der bei der Bischofsweihe in der Ägyptischen Kirchenordnung. Sch. meint (S. 24), daß die wichtigsten Bestimmungen der Ägyptischen Kirchenordnung sich schon bei Klemens von Alexandrien finden. Zunächst zeige die Abendmahlsliturgie dieser Kirchenordnung, namentlich in ihrem christologischen Teil, Ähnlichkeit mit Äußerungen des Klemens; so dann werden in der Taufmesse derselben Milch und Honig verwendet und von diesen gebe Klemens eine symbolische Deutung; auch habe schon Ed. Schwartz bemerkt, daß Mitteilungen der Kirchenordnung über Unterricht und Prüfung der Katechumenen mit Angaben des Origenes übereinstimmen. Daraus zieht Sch. den Schluß, daß die Ägyptische Kirchenordnung schon vor Klemens von Alexandrien entstanden ist. Dieser Schluß ist m. E. übereilt. Bisher wurde die Entstehung dieser Kirchenordnung auf etwa 300 v. Chr. gesetzt (so H. Achelis, Harnack, Ed. Schwartz). Übereinstimmungen der Kirchenordnung mit Klemens und Origenes zeigen noch lange nicht, daß sie von diesen benutzt wurde, das Verhältnis könnte auch umgekehrt sein; ohnedem ist die Übereinstimmung nicht so

groß und ließe sich auch aus der gemeinsamen Heimat dieser Schriften erklären.

Sch. nimmt dann weiter an, daß Hippolyt, dem auf seiner Statue eine Schrift *Ἀποστολικὴ παράδοσις* zugeschrieben wird, diese Schrift nicht selbst verfaßt, sondern aus Ägypten entlehnt habe, und zwar sei das die Ägyptische Kirchenordnung. Damit stellt er das Verhältnis, wie man es sich bisher dachte, völlig auf den Kopf; denn bisher nahm man an, daß in der Ägyptischen Kirchenordnung eine Schrift Hippolyts benutzt sei.

Auch hier ist die Begründung, die Sch. gibt, nicht ausreichend; jedenfalls genügt sie keineswegs für eine mit solcher Sicherheit vorgetragene Behauptung. Und so ließe sich noch manches andere beanstanden. Ich bekenne ehrlich und offen, daß ich mich freuen würde, wenn ich mich täuschte; ich wollte auch mit meinen Behauptungen nichts anderes, als vor unbesehenem Hinnehmen der Thesen des Verfassers warnen und zu weiterem Forschen anregen.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Haring, Dr. Johann, o. ö. Univ.-Professor in Graz, **Die Armensünderkommunion**. Ein Beitrag zur Geschichte der Kommunionpraxis. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung Styria, 1912 (VIII, 48 S. 8°). M. 1,30.

In früheren Jahrhunderten hatte man in manchen Gegenden Bedenken, den zum Tode verurteilten Verbrechern, auch wenn sie ihre Tat bereuten, die h. Kommunion zu spenden. Dieser Praxis geht der Verfasser in den einzelnen Ländern nach, namentlich in Frankreich und Spanien, wo man auch in dieser Hinsicht am strengsten war. Die Untersuchung wird mit großer Sorgfalt geführt.

Die Hauptdaten sind folgende: Wie die Synode zu Elvira (um 300) achtzehn Klassen schwerer Sünder lebenslänglich von der Kommunion ausschloß, so verweigerte die Synode zu Arles 314 den sich erst in Todesgefahr Bekehrenden die Kommunion, während das Konzil zu Nicäa allen Sterbenden die Kommunion zu reichen befahl und im J. 428 Papst Cölestin I die Unsitte rügte, Sterbenden die „*paenitentia*“ zu verweigern. Im 12. Jahrh. wollte der gelehrte Robertus Pullus, der zu Paris lehrte und später Kardinal wurde, alle gemeinen Verbrecher, die zum Tode verurteilt waren, von Buße und Eucharistie ausschließen, damit auf diese Weise andere vom Verbrechen abgeschreckt würden. Papst Klemens V tadelte es auf dem allgemeinen Konzil zu Vienne sehr, daß an einigen Stellen der Mißbrauch herrsche, den Hinzurichtenden das „Bußsakrament“ zu verweigern. Denselben Mißbrauch tadeln im 13. Jahrh. mehrere Synoden in England. Im J. 1375 wandte sich Papst Gregor XI an den französischen König Karl V mit der Bitte, er möge den zum Tode Verurteilten doch nicht das „Bußsakrament“ vorenthalten. Daß in diesen Schreiben immer nur das Bußsakrament genannt wird, zeigt m. E., daß die Verweigerung der h. Kommunion damals in jenen Kreisen als selbstverständlich galt. Die Zweifel, die der Verf. S. 9 und 12 darüber hat, sind unbegründet; dafür spricht auch, daß König Karl VI im J. 1396 nur das zugestand, daß priesterlicher Beistand erst auf dem Wege zur Richtstätte den Verbrechern zuteil werde. Der spanische Theologe Dominikus Soto († 1560) spricht von der in Spanien „im Gegensatz zu anderen Ländern“ herrschenden Gewohnheit, den Verurteilten trotz ihrer Buße die Kommunion zu verweigern; er weiß, daß kirchliche Kanones dieser Gewohnheit entgegenstehen, meint aber, daß die Gewohnheit durch sie rechtlich nicht entkräftet werde, und begründet sie mit dem Verhältnis von Kirche und Staat, das es mit sich bringe, daß ein von der staatlichen Gemeinschaft Ausgeschlossener auch der kirchlichen Gemeinschaft entbehre (*Comment. in 4. sent., dist. 12 qu. 1 art. 12*). Philipp II hat auf Betreiben des Papstes Pius V durch eine Verordnung den Mißbrauch abgeschafft; dieser hat sich aber vereinzelt noch jahrhundertlang weiter erhalten.

In Deutschland und Italien hat dagegen die Verweigerung der Armensünderkommunion keine besondere Rolle gespielt. In Nürnberg waren im 15. Jahrh. zwei „Lochkaplane“ angestellt, welche an drei Tagen vor der Hinrichtung die Verbrecher im

„Lochgefängnis“ aufsuchen und auf den Empfang der Sakramente vorbereiten sollten. Nur dagegen verwahrte man sich, daß die Verbrecher am Tage der Hinrichtung selbst die Kommunion empfingen.

Bonn.

Gerh. Rauschen.

Fuchs, P. Damasus, O. F. M., Geschichte des Kollegialstifts und der Pfarrei zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus in Salmünster. [Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda. Herausg. von Dr. G. Richter, Professor in Fulda. VIII]. Fulda, Aktien-druckerei, 1912 (VIII, 225 S. 8°). M. 4.

Salmünster im heutigen Kreise Schlüchtern hat wahrscheinlich seinen Namen von der Klause eines Mönches Salicho. Schon gegen Anfang des 9. Jahrh. gehörte der Ort zum Stifte Fulda und wurde 1320 zur Stadt erhoben. Fast zu derselben Zeit inkorporierte Erzbischof Petrus von Mainz die um 880 geweihte Pfarrkirche mit Zustimmung des Abtes von Fulda einem Kollegialstifte, das aber zur Zeit der Reformation verfiel. Doch wurde bereits 1572 dort wieder ein katholischer Pfarrer angestellt, und unter Pfarrer Haal am Anfang des 17. Jahrh., dessen Verdienst der Verf. schon früher in den »Quellen« (IV 1907) gewürdigt, blühte ein reges katholisches Leben. Im J. 1650 ließen sich in Salmünster Franziskaner nieder, und im folgenden Jahre übertrug ihnen der Fürstabt von Fulda provisorisch die Pfarrverwaltung; eine formelle Inkorporation erfolgte erst 1737. Ihrem Bemühen gelang es, die tiefen Wunden, welche Reformation und Dreißigjähriger Krieg geschlagen, zu heilen, und auch nach der Säkularisation des Stiftes 1802 konnten sie ungestört bis zum Kulturkampf ihr segensreiches Wirken fortsetzen. Nach Aufhebung des Klosters 1875 versahen einige Patres mit päpstlicher Dispens als Weltgeistliche die Pfarrei, bis endlich 1894 die Niederlassung wieder eröffnet werden durfte.

Die Darstellung beruht im wesentlichen auf noch ungedruckten Archivalien und Nachrichten, die der Verf., früher selbst Pfarrer von Salmünster, mit großem Fleiße gesammelt hat in der Absicht, „bei den Bewohnern Salmünsters und jener Ortschaften, die zur ehemaligen Stiftspfarr gehörten, Verständnis und Liebe zu ihrer schönen Heimat zu wecken und zu fördern“. Mit Recht hat er darum auch manche soziale und kulturgeschichtliche Einzelheiten in seine Erzählung verwoben, und so ist es ihm gelungen, ein lebensvolles, auch für weitere Kreise interessantes Bild der tausendjährigen Geschichte zu entwerfen.

Dalheim (Rheinland).

P. Patricius Schlager O. F. M.

Fritz, Dr. Johannes, Pfarrer in Ammerfeld, Der Glaubensbegriff bei Calvin und den Modernisten. [Freiburger Theologische Studien, 11. Heft]. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 114 S. gr. 8°). M. 2,50.

Als Quelle des Modernismus wird in der Regel die von Kant und Schleiermacher inspirierte liberale protestantische Theologie genannt. Die vorliegende, von Prof. Braig angeregte Dissertation zeigt, daß die modernistische Theorie des religiösen Erkennens ältere Vorläufer hat, daß sie sich in wesentlichen Punkten mit Grundgedanken der Reformatoren des 16. Jahrh. berührt. Speziell wird auf Calvin Bezug genommen, doch wird hervorgehoben,

daß Luthers Auffassung ganz ähnlich und für Calvin vorbildlich gewesen ist. Nach Calvin vermag die natürliche Vernunft aus sich auf religiösem Gebiet keine oder doch keine sichere Erkenntnis zu gewinnen. Wir sind in religiösen Dingen ausschließlich auf die in der Hl. Schrift niedergelegte Offenbarung angewiesen und selbst bei der Prüfung der Glaubwürdigkeit der Schrift kommt die Vernunft nicht zur Geltung, sondern das Wort Gottes beglaubigt sich selbst durch das Zeugnis des Hl. Geistes, das sich in einem inneren Erleben kundtut. Darum hat das Gefühl eine so hohe Bedeutung in der Religion, der religiöse Glaube ist Gefühls Glaube, Herzensglaube.

Ganz analog spricht der Modernismus von der Unmöglichkeit, durch theoretische Erkenntnis die Welt der religiösen Dinge zu erreichen, und von dem inneren Erleben Gottes als der letzten Quelle aller religiösen Überzeugung. Der Unterschied liegt nur darin, daß der Gläubige sich nach Calvin die in der Offenbarung niedergelegte Wahrheit aneignet, während er nach dem Modernismus die Erkenntnis aus sich selbst gewinnt. „Will Calvin durch das *sentire vim numinis*, durch das Fühlen und Erfahren des Geisteszeugnisses im Herzen sich der gegebenen Offenbarungswahrheit versichern, so suchen die Modernisten auf ähnlichem Wege und durch verwandte Regungen, nämlich durch das religiöse Erlebnis und die innere Erfahrung im *sensus religiosus* die religiöse Wahrheit zu erzeugen“ (S. 73 f.). Fritz verfolgt die Parallelen zwischen Calvin und Modernismus bis in interessante Einzelheiten hinein, nachdem er zuvor gezeigt hat, wie zunächst im neueren Protestantismus die Gedanken der Reformatoren wieder aufgelebt und ausgestaltet worden sind. Der zweite Teil seiner Arbeit gibt eine Kritik des calvinischen und modernistischen Glaubensbegriffs.

In seiner vorsichtig abwägenden Weise konstatiert der Verfasser zunächst nur eine innere Verwandtschaft der Ideen, mit seinem Urteil über die historischen Zusammenhänge hält er zurück. Diese Vorsicht ist nicht notwendig, denn es handelt sich tatsächlich in wesentlichen Punkten um ein Abhängigkeitsverhältnis und, wenigstens im modernen Protestantismus, zum Teil um eine bewußte Anknüpfung an die Vergangenheit. Es wird von protestantischer Seite ausdrücklich betont, daß Kant, Schleiermacher und Ritschl, indem sie den Intellektualismus aus der Religion verbannten, das Werk der Reformatoren aufgenommen und zu Ende geführt haben, und Ritschl selbst beruft sich gern auf Luther (z. B. in Theologie und Metaphysik², Bonn 1887).

In der Darstellung der Lehre Calvins finden sich gewisse Widersprüche. An einigen Stellen heißt es, daß Calvin der Vernunft jede Befähigung zu selbständiger religiöser Erkenntnis abspricht, an anderen, daß die Vernunft nach Calvin zwar nicht ganz ohnmächtig ist, aber zu keiner sicheren Erkenntnis gelangt. Einmal wird gesagt, daß der Glaube nach Calvin nur Gefühl ist und mit Erkenntnis nichts zu tun hat, und dann wieder, daß der Glaube auch ein Erkennen ist, aber in diesem nicht sein eigentliches Wesen hat. Solche Unklarheiten hellen sich indessen im Verlaufe der Darstellung von selbst auf, und sie sind wohl mehr auf die widerspruchsvolle Ausdrucksweise Calvins zurückzuführen als dem Verfasser zur Last zu legen.

Pelplin.

F. Sawicki.

Gisler, Dr. Anton, Im Kampfe gegen den Modernismus. Abwehr zweier Angriffe. Stans, Hans von Matt & Co., 1913 (36 S. 8°). M. 0,50.

Gegen Gislars Werk über den Modernismus, das von

der Kritik im allgemeinen so günstig aufgenommen worden ist, hat von einer gewissen Seite sofort eine scharfe Polemik eingesetzt, die besonders in zwei umfangreichen Besprechungen zum Ausdruck gekommen ist. Die eine derselben ist anonym in der *Correspondance de Rome* erschienen und von der Zeitschrift des Grafen von Oppersdorf »Wahrheit und Klarheit« übernommen, die andere ist von C. Decurtins in den »Petrusblättern« veröffentlicht worden. Diese Polemik gipfelt in dem Vorwurf, G. fasse den Begriff des Modernismus viel zu eng, so daß er eine Reihe bedenklicher Erscheinungen auf katholischer Seite als solche nicht anerkenne, ja ihnen direkt wohlwollend gegenüberstehe. Sein Werk sei daher geradezu als irreführend und gefährlich zu bezeichnen.

Auf diese Anklage, die seiner persönlichen Rechtgläubigkeit zu nahe tritt, antwortet G. in der vorliegenden Broschüre mit einer geharnischten Entgegnung. Am Schluß derselben teilt er das richterliche Glaubensurteil seiner bischöflichen Behörde mit, die auf Grund einer besonderen, durch ihn selbst veranlaßten Untersuchung bestätigt, daß sein Werk „nichts enthält, was der gesunden katholischen Lehre widerspräche, daß es im Gegenteil kräftige Waffen bietet, um die unheilvollen Irrtümer des Modernismus zu bekämpfen“.

Gisler ist von seinen Gegnern sicher Unrecht geschehen. Speziell verdient seine Weigerung, jeden religiösen Irrtum der Gegenwart sofort als Modernismus zu bezeichnen, und sein Versuch, den Begriff des Modernismus im Anschluß an die Erklärungen Pius' X genau zu umgrenzen, nicht verdächtigt zu werden. Es wäre im Gegenteil zu wünschen, daß seine immerhin noch recht weite Begriffsbestimmung: „Modernismus ist jeder Verstoß gegen die katholische Wahrheit auf Grund des Agnostizismus und der vitalen Immanenz“ sich durchsetze. Das wird jedoch wohl ein frommer Wunsch bleiben. Das Wort Modernismus ist eben nicht charakteristisch genug, es hat an sich einen viel umfassenderen Sinn, es ist früher in diesem weiteren Sinne gebraucht worden, und die Neigung, es auch jetzt, nachdem es zum *terminus technicus* für ein bestimmtes System geworden ist, in allgemeinerer Bedeutung zu verwenden, wird schwer zu unterdrücken sein. Im übrigen stehen hinter diesem Kampf um Worte sachliche Differenzen, die mit einer genauen Fixierung der Begriffe natürlich noch nicht ausgeglichen sind.

Pelplin.

F. Sawicki.

Huber, Max, S. J., Die Nachahmung der Heiligen in Theorie und Praxis. [Aszetische Bibliothek]. Zwei Bände. Freiburg, Herder, o. J. (XX, 510; XIV, 583 S. 12^o). Geb. M. 9,50.

Das Werk zerfällt in drei Teile. Den ersten: „Die Heiligen und ihre Lebensbeschreibung“ (I 1—282) könnte man die Quellenkunde ihrer Nachahmung nennen. An ihn schließt sich (I 283—510) die Theorie derselben, während der 3. Teil, der den ganzen 2. Band füllt, eine Reihe von Formen sittlich-religiösen Lebens, welche frommer Eifer sich zum Vorbild nehmen könnte, moraltheologisch beurteilt und durch hagiographische Züge illustriert. Das sehr breit angelegte Buch wendet sich in klarer populärwissenschaftlicher Darstellung an die Gebildeten, vornehmlich an den Klerus und die Ordensleute beiderlei Geschlechts. Es will vor unkluger Nachahmung des

Außerordentlichen im Leben der Heiligen warnen und die unbedenklichen Formen der „Heiligkeit“ empfehlen. Der Verfasser urteilt in Fragen praktischer Sittlichkeit und Frömmigkeit durchwegs sehr verständig, zuweilen sogar mit erfreulichem Freimut. Historische Kritik liegt ihm weniger. Weil das Buch einen bisher unbebauten, aber sehr ertragsfähigen Boden in Angriff nimmt, dürfte sich eine eingehendere Besprechung empfehlen, die an manchen Einzelheiten vorübergeht, um dem Leitgedanken des Buches erhöhte Beachtung zu schenken.

Um einen festen Ausgangspunkt für die Kritik zu gewinnen, versuche ich in wenigen Sätzen zunächst eine Analyse der Heiligen. Die Heiligen sind nicht bloß außerordentlich interessante, eigenartige, sondern wahrhaft große Menschen. In der Reihe der Genies stellen sie die religiösen, die ebenso vorbildlich sind durch ihre Konzentration auf den überragenden Wert der jenseitigen Welt und des göttlichen Willens wie durch die unerbittliche Konsequenz der religiösen Tatkraft, welche die Schranken leiblicher Gesundheit und gesellschaftlicher Sitte durchbricht, wo sie ihr ein Hindernis sein könnten. In ihrer Demut und Großmut erscheinen sie dem Gläubigen zugleich als besondere Gefäße göttlicher Gnade, welche ihren Eifer trägt und fördert. Sie haben natürliche Anlagen, welche sich zu sittlich-religiösem Heroismus entfalten lassen. Aber es vergehen oft Jahre des Schwankens und Ringens, durchzogen von heller Ver zweiflung und jubelnden Siegen, angefüllt mit Torheiten und Übertreibungen, bis Auge und Herz ruhig, fest und richtig eingestellt sind. Die sittliche Vollkommenheit liegt auf einer feinen Mittellinie, welche kein Abweichen zum Extrem nach rechts oder links gestattet, jede Unsicherheit in der Wertung der Lebensgüter überwindet und in Gesinnung und Tat Gottes Willen verwirklicht. Bei Jesus, dem Gottessohne, findet sich allein die vollkommene sittlich-religiöse Sicherheit dem Erdenleben gegenüber. Darum ist er *solus doctor* und im höchsten Sinne Gegenstand der Nachfolge. Bei ihm ist die Gesinnung das allein Entscheidende, weil seine Tat reine Ausdrucksform seiner Gesinnung ist. Die Heiligen dagegen bangen, sind unruhig, unsicher, reißen oft über Gebühr an den Banden irdischer Enge, schwächen ihren Leib und geraten in ihrer Prophylaxe zu Absonderlichkeiten, in ihrem heldenmütigen Eifer zu Übertreibungen. Sie bleiben bei aller Größe Menschen. Ihr Geist und Eifer ist reine Flamme, die im gläubigen Nachahmer zünden kann und soll; aber ihre Einsicht ist bei aller Erleuchtung gebunden und die ungewöhnlichen Äußerungen ihres Eifers können einfältige Verehrer, welche die Heiligkeit nicht so sehr in der Gesinnung als in äußeren Leistungen suchen, in Irrtum führen.

Man hätte erwarten sollen, daß H. sich im 1. Kapitel um eine psychologisch feine Analyse des Heiligen bemüht hätte. Sie würden Straffheit in den Aufbau des Ganzen gebracht und die Hauptmomente der Nachahmung wirksam in den Mittelpunkt gerückt haben. Statt dessen beschränkt sich das 1. Kapitel auf eine ziemlich äußerliche Umschreibung, wonach die Heiligen Katholiken mit besonderen leiblichen und geistigen Naturanlagen und außerordentlichen Gnadengaben sind. Daß H. nur Katholiken ins Auge faßt, liegt nahe; nur hätte er die Heiligkeit von Akatholiken nicht mit so leichten Gründen bestreiten sollen (I 7—9). Praktisch verständlich, aber wissenschaftlich bedenklich ist die Einengung auf die

kanonisierten Heiligen. H. bescheidet sich hier, auf rein ethischem Gebiet, nach einem kanonistischen Gesichtspunkt. Die Tragweite dieses Entschlusses beleuchtet am besten ein flüchtiger Blick auf die Statistik der Heiligsprechungsprozesse. Unter den 287 Prozessen, die im J. 1905 schwebten, betrafen nicht weniger als 239 Ordensleute. Hätte H. auch auf nichtkanonisierte Heilige seinen Blick gerichtet, so würde er die sittlich-religiöse Größe allseitiger und im Unterschied von den Mängeln traditioneller Hagiographie nicht selten psychologisch feiner haben entwickeln können.

Ein großes Fragezeichen verdient die von Huber I 31 f. versuchte Erklärung der Tatsache, daß Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen nur mit reichlich 5% an den Prozessen beteiligt sind. — Bei der sonst üblichen Breite des Werkes hätte auf eine Begründung der Unfehlbarkeit einer kirchlichen Kanonisation I 23 oder 33 nicht verzichtet werden sollen.

Die 2. Abhandlung (4. Kapitel) über die Anforderungen, welche an eine gute Lebensbeschreibung der Heiligen zu stellen sind (I 69—151), ist ganz vorzüglich, zeigt aber schon durch die Einkleidung in die Form einer Forderung, wie wenig gute Biographien wirklich vorhanden sind. Der Historiker hätte hier gern ein noch kräftigeres Urteil über die Mängel der Hagiographie vernommen. Daß man den Beteuerungen mittelalterlicher Hagiographen bezüglich ihrer Wahrheitsliebe nicht so großen Wert beilegen kann, wie es I 80 geschieht, lehren die Beispiele bei H. Günter, Die christliche Legende des Abendlandes, Heidelberg 1910, S. 169 ff. — Der Ausdruck „bemüßigt“ auf Grisar I 84 und Augustinus I 232 angewandt, stößt Norddeutsche, welche einen Tadel in ihm zu finden geneigt sind. — Im 5. Kapitel: „Das Lesen der Heiligenleben“ (I 151—243) verfällt H. selbst in den Fehler der Leichtgläubigkeit Legenden gegenüber, vgl. I 160 f. bzgl. der *Vita Pauli* des h. Hieronymus.

In dem schwierigen Beginnen, den Leser zu einer richtigen, weder skeptischen noch leichtgläubigen Haltung gegenüber Wundern, Offenbarungen, Weissagungen, Visionen und Ekstasen anzuleiten, versagt ihm die Kraft. Statt aller verwirrenden Winkelzüge (I 208 ff.) hätte er offen seinem Ordensgenossen Aug. Poulain (Die Fülle der Gnaden, Freiburg, II 32 f.) das Wort nachsprechen sollen, daß man auf gute Gründe hin auch von den durch die Kirche approbierten Privatoffenbarungen abweichen darf. — Das ganze Gebiet der außergewöhnlichen Erscheinungen, welche H. in der herkömmlichen unzulänglichen Weise behandelt, bedarf noch gründlicher Einzeluntersuchung. Die Auffassung, daß die Heiligen durch Repräsentanten, gewöhnlich durch ihren Schutzengel erscheinen, der ihre Person annimmt, redet und handelt, als wäre er der Heilige selbst (I 221), wird durch historische und psychologische Einzelforschung in neues Licht gerückt; vgl. Stoffels, Die Angriffe der Dämonen auf den Einsiedler Antonius, Theologie u. Glaube II (1910) Heft 9 u. 10. — Wenn man weiß, daß die Ekstase ein zwar ungewöhnlicher, aber seinem Verlaufe nach natürlicher Vorgang ist, der selbstverständlich auch in einer gottbegnadeten starken Konzentration des Geistes seine Ursache haben kann, so sollte man sich doch auch gewöhnen, die ekstatischen Äußerungen selbst als das Sekundäre zu betrachten und sie nicht primär und unmittelbar von überirdischen Geistkräften gewirkt sein lassen.

Das 6. Kapitel des ersten Teiles sowie der zweite versuchen eine grundsätzliche Stellungnahme zur Nachahmung der Heiligen. H. sucht die Gläubigen vor asketischen Irrwegen zu bewahren, auf welche sie durch unerleuchtete Hagiographen oder Absonderlichkeiten der Heiligen selbst geführt werden könnten. Auch möchte er sie vor dem geistlichen Hochmut schützen, welcher sich gerne asketischen Extravaganzen beigesellt. Daher sollen sich namentlich Anfänger im geistlichen Leben die Kenntnis der asketischen Leitsätze nicht aus Hagiographien, sondern aus der katholischen Moraltheologie erwerben (I. Teil 6. Kap.; II. Teil 9. Kap.). Erste und zweite Richtschnur für das sittliche Handeln müßten Lehre und Beispiel Christi sein (II. Teil 4.—7. Kap.). Er legt den Ton auf die Übung der gewöhnlichen Tugenden (II.

Teil 10.—12. Kap.), gestattet die Nachahmung einzelner heroischer Tugenden nur in solchen Fällen, wo ähnliche äußere und innere Vorbedingungen wie bei einem bestimmten Heiligen gegeben sind, und verweist den übrigen Heroismus der Heiligen in jene Kategorie, die man bewundern und unter der Voraussetzung göttlicher Eingebung erklären kann, aber nicht nachahmen soll (II. Teil 14. Kap.).

Die Absicht des Verfassers verdient zweifellos alle Anerkennung, aber die Tendenz beeinflusst nicht selten einseitig seine Beweisführung und seine breiten Darlegungen gehen einer grundsätzlichen Wertung des asketischen „Heroismus“ aus dem Wege. Die *ultima ratio* zur Rechtfertigung eines befremdenden Heroismus ist die Präsump-tion, der Heilige müsse durch göttliche Erleuchtung dazu angetrieben sein.

Es ist nicht so selten, wie H. es darstellt (I 250), daß ein Heiliger sich im einzelnen einen andern zum Vorbild nahm; vgl. Athanasius, *Vita Antonii* c. 3 und die älteste Mönchsliteratur. Auch wählt H. seine Autoritäten aus, wie es ihm im gegebenen Augenblicke paßt. Wenn er die Ansicht von P. Guillore und Stadiera (I 254 f.), die eine genaue Nachahmung mißbilligen, zu der seinigen macht, kann er später (I 304 ff.) nicht wohl auf die Seite des Kardinals Sforza Pallavicini treten, der im Gegensatz zu ihnen die Nachfolge bestimmter Heiligen als den kürzesten und sichersten Weg zum Ziel preist. Ähnliches gilt von den Winkelzügen, die dem Worte „Beispiel“, welches in dem Sprichwort „*Verba movent, exempla trahunt*“ eindeutig gebraucht wird, bald (I 255 ff.) diesen, bald (I 308 ff.) jenen Sinn unterlegen. Auf diese Weise wird das Vertrauen zu den betreffenden Ausführungen des Verfassers nur beeinträchtigt.

Der sittliche Maßstab auch für „heroische Tugenden“ muß Christi Lehre und Leben entlehnt werden. Aber H. gibt eine Erklärung des Unterschiedes zwischen den Handlungen Christi und denen der Heiligen, welche mehr beliebt als einwandfrei ist. „Christus der Herr“, so sagt er (I 258), „hat seine Handlungsweise der gewöhnlichen Lebensart der Menschen anbequemt, weil sie Norm sein sollte für alle, auch für jene, welche nicht auf den Wegen höherer Vollkommenheit wandeln. Seine Handlungsweise nähert sich also in ihrem Äußern sehr derjenigen des Volkes und kann darum ziemlich auch für alle in Einzel-fällen zum Muster dienen. . . . Übrigens hat der göttliche Heiland nicht gesprochen: Lernet von mir „wie“ ihr sanftmütig und demütig sein sollet, sondern, „daß ich“ sanftmütig und demütig bin.“ Das ist m. A. eine arge Verkennung der Bedeutung des Herrn. Christus hat sich nie anbequemt. Er hat aus pädagogischen Gesichtspunkten nie etwas unterlassen, was er als vollkommen erkannte; denn sein Leben ist der unverkürzte Ausdruck seiner Gotteserkenntnis und Gottesliebe. Auch hat er recht Ungewöhnliches getan; man denke an seine Gebetswachen, sein vierzigstägiges Fasten, die Art seines Leidens. Aber er legt den Akzent nicht auf die äußeren Ungewöhnlichkeiten, auf das „Heroische“, sondern auf die Einheit der Gesinnung und des Wollens mit dem Vaterwillen, die sich gewöhnlich in unauffälliger Haltung verbirgt. Der wahre Heilige selbst hat es übrigens auch nicht anders gemacht. Die richtige Beurteilung des Heroismus der Heiligen kann nur von ihrer im Eingang der Besprechung versuchten seelischen Analyse ausgehen. Die Heiligen sind im Unterschied vom menschgewordenen Gottessohn schwache Menschen und deshalb namentlich in ihrer Sturm- und Drangperiode unsicher und unruhig über ihre Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes; daher Überspannungen und Übertreibungen, aber diese sind

als solche nicht Folgen göttlicher Erleuchtung, sondern Wetterzeichen heiliger Gesinnung und begnadeten Verlangens. Jede Anleitung zur Nachahmung der Heiligen darf ihre Extravaganzen beim rechten Namen nennen, aber muß mit ehrfurchtsvollem Sinn aus ihnen den Geist des Heiligen destillieren, der wiederum die Gläubigen inspirieren soll. Dann erübrigen sich ebenso gezwungene Rechtfertigungsversuche, welche gesunder Moralthologie durch einen *deus ex machina* vorgreifen, wie die ständigen Warnungen vor Nachahmung des äußeren Gebarens der Heiligen. H.s Theorie der Nachahmung befriedigt darin nicht, daß sie dem äußeren Gestus der Heiligen zuviel Beachtung schenkt und ihren Geist im Verhältnis dazu nicht entschieden genug in den Vordergrund rückt.

Der Praxis der Nachahmung ist der 3. Teil gewidmet. Hier machen sich die Mängel der Theorie naturgemäß wieder geltend. Die moralthologische Einführung in die einzelnen Tugenden verrät solide Kenntnis und gesundes Urteil. Aber die Gegenstände der Nachahmung sind wieder mehr für die Lebensgewohnheiten gewisser Stände als nach ethischen Gesichtspunkten ausgewählt, vgl. 2. Kap.: Nachahmung der erhabenen, süßen und glühenden Gefühle der Heiligen; 7. Kap.: Nachahmung ihrer körperlichen Bußwerke und sinnlichen Abtötungen; 8. Kap.: Nachahmung ihrer Wachsamkeit über den Blick auf Personen des andern Geschlechts und im Verkehr mit ihnen usw.

Im ganzen betrachtet, wird das Werk Hubers mit Hilfe seiner meist recht gesunden asketischen Grundsätze strebsame Seelen gegen Unbesonnenheit und geistlichen Hochmut zu wappnen imstande sein. Somit erfüllt es durchaus seinen praktischen Zweck. Es faßt aber das psychologisch-ethische Problem christlicher Heiligkeit und die Theorie der Nachahmung nicht tief genug an und versperrt sich durch die Beschränkung auf die kanonisierten Heiligen sowie durch Unselbständigkeit unbegründeten Traditionen gegenüber den Zugang zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Lösung der Frage. Künftige Versuche von katholischer Seite werden sich auch mit den Theorien der modernen Religionspsychologen (James u. a.) auseinandersetzen müssen. — Für seine mühevollen Vorstudien und seine Sammelarbeit aber verdient der greise Autor herzlichen Dank.

Bonn.

Jos. Stoffels.

Effmann, Wilh., Centula — St. Riquier. Eine Untersuchung zur Geschichte der kirchlichen Baukunst in der Karolingerzeit. Mit 30 Abbildungen. [Forschungen und Funde. Herausgegeben von Prof. Dr. Franz Jostes. Band II, Heft 5]. Münster i. W., Aschendorff, 1912 (VIII, 176 S. gr. 8^o). M. 6.

Die Schrift behandelt die Klosterkirche von St. Riquier, des alten Centula in der Picardie, doch nicht den jetzt noch stehenden, zu Ende des 15. Jahrh. errichteten, sondern den von Angilbert aufgeführten, 799 eingeweihten Bau. Über Angilberts Werk haben wir ziemlich eingehende, freilich nicht allerwegen ganz klare Nachrichten in dem sog. *Libellus Angilberti*, in der 1088 vollendeten Chronik von Centula des Mönches Hariulf und in des Abtes Anscherus *Vita Angilberti*. Außerdem existieren zwei Reproduktionen einer Miniatur, welche Angilberts Bau zur Darstellung brachte, leider aber im Original nicht mehr vorhanden ist, da die Handschrift, in der sie sich befand, eben Hariulfs Chronik, 1719 verbrannte. Die

eine wurde 1612 von P. Petau, dem damaligen Besitzer des Manuskriptes, die andere 1677 von Mabillon veröffentlicht. Über Sinn und Tragweite jener Angaben und den Wert der in den zwei Wiedergaben auf uns gekommenen Miniatur war man bislang keineswegs einig, namentlich hinsichtlich einiger für die Geschichte der karolingischen Baukunst sehr wichtiger Punkte der Plananordnung, der Raumgliederung wie des Aufbaus. E., einer der besten Kenner der Architektur jener Zeit, will nun durch eine sorgfältige, alle Daten genau wertende und vergleichende Prüfung der Quellen die so sehr erwünschte Klarheit schaffen und eine Rekonstruktion der Schöpfung Angilberts nach ihrem ursprünglichen Bestande auf Grund des richtig verstandenen Materials bieten, eine nicht gerade leichte, aber darum um so dankenswertere Arbeit.

E. behandelt demgemäß zunächst die Quellen nach Ursprung und Wert; dann gibt er eine Geschichte der Kirche, ihrer Erbauung durch Angilbert und ihrer späteren Schicksale und Umgestaltungen. Darauf folgt auf Grundlage der schriftlichen und bildlichen Quellen unter besonnener, sachlicher Abwägung und Wertung aller Angaben eine eingehende Baubeschreibung, bei der zunächst die Grundrißgestaltung, dann der innere und äußere Aufbau und endlich die Ausstattung der Kirche (Altäre, Bildwerke etc.) zur Erörterung gelangt. Ein Schlußabschnitt faßt die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen zusammen und zeigt ihre Bedeutung für die Geschichte der karolingischen Architektur wie auch weiterhin für die Geschichte der Entwicklung, welche der Kirchenbau seit dem 9. Jahrh. in bezug auf die Raumdisposition in der Baukunst des Nordens nahm.

Es ist eine Menge interessanter und bemerkenswerter Einzelheiten, was E. mit Scharfsinn, aber zugleich mit vorsichtiger Zurückhaltung aus den Quellen herauszuholen verstanden hat. Von besonderem Werte sind die Hauptergebnisse, zu denen er gelangt, und die darum hier mit einigen Worten skizziert werden müssen. Angilberts Kirche hatte nicht nur ein östliches Querschiff, es schob sich zwischen Apsis und Querschiff auch ein eigener Chorraum ein, wie er später im romanischen Stil Regel wurde. Sie war demnach bereits eine Kreuzkirche im Sinne einer *crux immissa* und nicht einer bloßen *crux commissa* wie manche altchristliche Basiliken. Über der mittleren Abteilung des östlichen Querschiffes erhob sich ein in seinem oberen Teile runder, von dreistaffeliger Laterne überragter Turm, der von zwei niederen, den Aufstieg zum Hauptturm vermittelnden Flankiertürmchen begleitet wurde. An den Querbau schloß sich ein dreischiffiges basilikales Langhaus an und an dieses ein in Grundriß und Aufriß selbständig behandeltes Westwerk, das im Gegensatz zu der zu Ehren des h. Richarius errichteten Ostkirche dem Erlöser geweiht war. Es gliederte sich vertikal in drei Abteilungen, von denen die mittlere sich in einen dem Ostturm gleichgebildeten Turm auswuchs, horizontal in ein Untergeschoß (*vestibulum, crypta*) und ein in den Seitenabteilungen mit Emporen versehenes Obergeschoß. Zwei runde Türmchen, wie solche den Westturm flankierten, enthielten auch hier die Treppen zum Obergeschoß, der eigentlichen Salvatorkirche, den Emporen und dem Turm; der Raum zwischen ihnen bildete einen Porticus. Vor dem ganzen Westbau endlich breitete sich ein großes Atrium aus, mit einem Torbau in der Mitte jeder seiner drei Seiten und einer Kapelle im Obergeschoß dieser Torbauten, die je einem

der drei h. Erzengel geweiht war. Eine Westapsis, wie vielfach irrig angenommen wurde, hatte die Kirche nicht. Eine Ostkrypta erhielt sie erst unter Abt Gervin I (1045—1075) und zwar, wie kaum zweifelhaft sein kann, nicht unter, sondern hinter dem Ostchor, also eine Kryptenanlage von der Art der Krypten in S. Emmeram zu Regensburg, zu Werden und Susteren. Wer mit dem Stande der Geschichte der karolingischen Baukunst etwas näher bekannt ist, wird nicht anstehen, diese Ergebnisse als sehr wichtig, ja für bestimmte Fragen als geradezu entscheidend zu bezeichnen. Sie sind aber auch, wie ich gern anerkenne, wohl begründet. Ich möchte nicht gerade alle und jede Aufstellungen E.s zu den meinigen machen, bezüglich jener Hauptpunkte aber trage ich nach eingehender Wägung seiner Beweismomente kein Bedenken, seinen Resultaten zuzustimmen.

Von den beiden Stichen, welche den Bau Angilberts nach der Miniatur der Chronik Hariulf's wiedergeben, hält E. den Petauschen für den zuverlässigeren und er hat sicher recht. Wer die Weise der mittelalterlichen Miniaturen bei Darstellung von Bauten kennt, wird daran keinen Augenblick zweifeln. Mabillons Stich ist nur eine willkürlich das Original verbessernde und verschönende Wiedergabe. Freilich wertlos ist er darum keineswegs; bildet er doch in den Punkten, in denen er mit dem Petauschen übereinstimmt, eine Bestätigung für des letzteren Zuverlässigkeit. Aber auch die Reproduktion Petaus ist bloß in beschränktem Maße, d. h. bloß für die Hauptsachen vertrauenswürdig. Nicht allein die Staffage und die Schattierungsversuche sind das Werk des Petauschen Stechers, sondern auch die ganze Art der Linienführung und manches kleinere Detail. Gewiß kommt der Stich Petaus einer Miniatur des 11. Jahrh. ungleich näher als der Mabillons, doch ist auch er im Grunde nur eine Wiedergabe im Geschmack und in der Auffassung des 17. Jahrh., eine Umzeichnung, aus der Stil, Charakter und Zeit des Originals kaum mehr zu erkennen ist. Wenn wir es nicht anderswo wüßten, würde man schwerlich die Behauptung wagen, daß ihm eine Miniatur des 11. Jahrh. zugrunde liege. Übrigens möchte ich selbst dem Original, falls es noch vorhanden wäre, nur eine relative Bedeutung beimessen. Nichts lag den alten Miniaturen ferner als ein genaues Bild zu liefern, am wenigsten aber waren sie um Treue in den kleineren Details bekümmert und ebenso wenig machte ihnen eine gründliche perspektivische Verzeichnung irgendwelche Sorge. Die alten Miniaturen haben darum nur in recht engen Grenzen Beweiskraft.

Entstanden wäre nach E. die im Petauschen und Mabillon'schen Stich wiedergegebene Miniatur wohl noch vor dem Neubau des Westwerkes unter Abt Gervin II (1075—1096). Es ist das in der Tat das wahrscheinlichste, nur möchte ich die Veranlassung zu ihrer Herstellung nicht sowohl in eben dieser Neuaufführung des Westbaues sehen, als lediglich im Wunsche Hariulf's, seinen Bericht über Angilberts Bau mit einer Abbildung zu versehen. Sie wäre also vor 1088 entstanden. Die Korrektur *imposito* für *interposito* (S. 70) *vestibulo* scheint mir nicht nötig, ja nicht einmal zweckmäßig, da auch *interposito* einen guten Sinn gibt, ja einen besseren als *imposito*. Man übersetze *et interposito vestibulo alia turris versus occidentem*: „und einen andern Turm, dem (nämlich zum Unterschied vom Osturm) ein Vestibulum eingeschaltet ist, nach Westen.“ Die auf S. 84 erwähnten *circuli* sind Ringe unten am Glockenseil. Sie begannen uns auch auf Miniaturen und dienten nicht bloß zum Festmachen des Seiles, sondern auch zur Vornahme des Läutens.

Valkenburg.

Jos. Braun S. J.

Kleinere Mitteilungen.

Die rühmlichst bekannte »Catholic Encyclopedia« ist nunmehr mit Vol. XV: *Tournon—Zwirner* (775 S.; *Errata* S. 776—800) zum Abschluß gelangt. Die Herausgabe des groß angelegten Werkes ruhte in den Händen von fünf Gelehrten, die mit Geschick und Sorgfalt die von den verschiedensten Verfassern gelieferten Beiträge durchgearbeitet haben, um die Einheitlichkeit des auf breiter Basis ruhenden Werkes zu wahren. Eine große Summe von Arbeit und Mühe hat in diesem Nachschlagewerk feste Gestalt angenommen; so ist aber auch ein

Werk geschaffen worden, das getrost ähnlichen Encyclopädien an die Seite gestellt werden kann und einen Beweis für das wissenschaftliche Streben und Leben in der katholischen Kirche Amerikas liefert. Von wichtigen Beiträgen des letzten Bandes seien wiederum einige wenige namhaft gemacht. Aus der Bibelwissenschaft seien angeführt die Art. *Versions of the Bible* von McMahon und Maas, *Revision of Vulgate* von Gasquet, *Jewish Tribe, Urim and Thummim* von Driscoll, *Tropologie, Zabulon, Zacharias, Zionisten* von Drum, *Buch der Weisheit von Gigot, Turm von Babel, Typen, Virgin Birth of Christ, Virgin Mary* von Maas. Reichhaltige kirchengeschichtliche Artikel lieferten Kirsch über die Konzilien von Vienne, von Trient und vom Vatikan, über die Bulle *Unam Sanctam* und über verschiedene Päpste, Sydney Smith über *Union of Christendom* (S. 132—154), Weber über Täufer, Unitarier, Universalisten, Waldenser, Urquhart über Wyclif, Meyer über Zwingli. Den größten Raum nehmen wieder ein die kurzen Hagiographien und Biographien, an deren Bearbeitung sich beteiligten Burton, Gietmann (Leonardo da Vinci), Hunter-Blair (Wiseman), Grattan-Flood, Löffler, Ott, Mersham, Lejay, Scheid, Schlager, Spahn, Turner, Webster, Williamson u. a. m. Sehr reichhaltig sind auch wiederum die Beiträge aus dem Gebiete der kirchlichen Geographie und Topographie von Benigni, Bréhier (Türkei), McCarthy (*United States of America*), Baumgarten (Vatikan), Goyau, Crivelli, Amado u. a. Ueber Indianerstämme unterrichtet McErlean. In die philosophische, dogmatische und moralische Disziplin schlagen die Arbeiten von Bainvel (*Tradition and Living Magisterium*), Delaney (*Vice, Use of Wealth*), Cleary (*War*), Fox (*Utilitarianism*), Maher und Bolland (*Will*), Joyce (*Trinity*), Hughes (*Ubiquitarians, Utraquism*), Sauvage (*Traditionalism*), Turner (*Transcendentalism*), Walker (*Truth, Voluntarism*), Waldron (*Virtue*), Hagen (*Systems of the Universe*), Waagen (*Antiquity of the World*). Über einzelne Hymnen handelt Henry, über liturgische Kleidung Braun, über Tropen Blume, über Viaticum Schulte, über zahlreiche andere liturgische Thematika Cabrol und Thurston. Aus dem Kirchenrecht seien angeführt Arbeiten von Fanning, Meehan, Vermeersch. Beiträge allgemeinen Inhaltes steuerten bei Senefelder über Vivisektion, Lins über den Volksverein, Kleinschmidt über *Wood-Carving*, Rössler und Fanning über die Frau. Das Stichwort *Universities* ist behufs gründlicherer und möglichst allseitiger Behandlung gar 14 Bearbeitern (S. 188—204) zugeteilt. Den Band zieren außer vielen kleinen Bildern 26 größere, darunter 2 farbige. Ein *Index Volume* zum Ganzen wird im Juli d. J. geliefert werden. Blickt man auf das Ganze, so kann man nur seine Freude aussprechen über ein Werk, das mit einem so hohen Maße von Umsicht, Gelehrsamkeit und Urteil geschrieben ist. Dem Verlag gebührt für die Opferwilligkeit, mit der er sich der idealen Aufgabe annahm, und für die technisch vortreffliche Ausführung des Unternehmens noch ein besonderer Dank.

B.

»Du Boys, Netty, *Souvenirs de La Combe* (Mgr. Dupanloup à La Combe). Avec une introduction de Mgr. Chapon, évêque de Nice. La Conversion de Mlle. E. B. Une Abjuration à La Combe. Paris, P. Téqui, 1912 (XVIII, 330 S. 8°). Fr. 3,50.« — Bischof Dupanloup von Orléans ist vor allem bekannt als kirchenpolitischer Redner und Schriftsteller. Die vor mehreren Jahren veröffentlichten Auszüge aus seinem Tagebuch (*Journal intime de Mgr. Dupanloup. Extraits recueillis et publiés par L. Branchereau*. Paris, Téqui) gewähren einen tiefen Einblick in das Privatleben des unermüdeten Kirchenfürsten, dessen öffentliches Auftreten und Wirken in manchen Kreisen oft mißbilligt und sogar streng getadelt wurde. Einen neuen Beitrag zum richtigen Verständnis und zur gerechten Würdigung des Bischofs bieten vorliegende »*Souvenirs*«. Zuerst 1840 und dann von 1846 an fast jedes Jahr kam Dupanloup nach Schloß La Combe am Fuße der savoyesischen Alpen, um seine erschöpften Kräfte dort aufzufrischen. Man lernt ihn kennen als einen Freund und Bewunderer der Naturschönheiten, voll aufopfernder Liebe für den ihn umgebenden und von ihm angezogenen Freundeskreis, zugleich inmitten der Einsamkeit immer tätig zum besten der Mitmenschen und im Dienste der Kirche. Auf Schloß La Combe sollte er auch seine Tage beschließen. Mit wahrem Genuß folgt der Leser diesen »*Erinnerungen*«, deren Verfasserin leider von einem allzu frühen Tode hinweggerafft wurde. Als Ergänzung zu den »*Souvenirs*«, welche zuerst im »*Correspondant*« (1912) erschienen, folgen die Berichte über zwei Konversionen, an denen die Bewohner von La Combe und insbesondere Mgr. Dupanloup einen gewissen Anteil hatten.

—ng.

»Dor, Franz, Franz Joseph Ritter von Buß in seinem Leben und Wirken geschildert. Mit einem Geleitswort von Landgerichtspräsident J. A. Zehnter. Mit zwei Bildnissen und einem Autogramm. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XX, 212 S. 8°). M. 2,60; geb. M. 3,20.« — Der durch seine Biographien über die badischen katholischen Politiker Jakob Lindau (2. Aufl. 1910) und Heinrich B. von Andlaw (Freiburg 1910) bekannte Verf. bietet in vorliegendem Werke die Lebensbeschreibung eines dritten badischen Vorkämpfers des Katholizismus. Franz Joseph Buß (geb. 23. März 1803, gest. 31. Jan. 1878) war als Hochschullehrer an der juristischen Fakultät und zugleich als Abgeordneter in der zweiten badischen Kammer unermüdlich tätig für die katholischen Interessen. Hauptsächlich seinen Bemühungen ist die Gründung der „katholischen Vereine“ Deutschlands und die erste allgemeine Versammlung dieser Vereine zu Mainz im Okt. 1848 zu verdanken. Von da an war Prof. Buß an allen Katholikenversammlungen ein stets gern gesehener Redner. Seine politischen Anschauungen bewegten sich auf großdeutschem Boden, und es war ein harter Schlag für ihn, als der Krieg von 1866 Österreich aus dem deutschen Staatsverbande hinausdrängte. Unentwegt aber blieb die Opferwilligkeit und die Kampfeslust, womit er stets die Rechte der Katholiken trotz aller Anfeindungen verteidigte und oft siegreich behaupten oder erobern konnte. Die vorliegende Biographie setzt seinem Namen, seinem Wirken und seiner Arbeit ein schönes Denkmal. Solche Vorbilder können nur dazu beitragen, in jedem Herzen Liebe und Begeisterung für die Berufsarbeiten zu wecken und zu ähnlicher Opferwilligkeit für Religion und Vaterland anzuregen. Möge darum diese Lebensbeschreibung in den weitesten Kreisen Verbreitung finden. —ng.

Es existiert kein zweiter kritischer Überblick über den Gang der Forschung auf dem Gesamtgebiete kirchlicher Kunstwissenschaft, der sich mit G. Stuhlfauths Abschnitt „Kirchliche Kunst“ in dem von G. Krüger und M. Schian herausgegebenen »Theologischen Jahresbericht« messen könnte. Auch das neueste, die Erscheinungen von 1910 behandelnde Referat in diesem Jahresbericht (30. Band, Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1913, Abt. VII. 195 S. M. 8,15) erweist sich als literarisches Hilfsmittel ersten Ranges, welches alle erreichbaren Neuerscheinungen zur Denkmälerstatistik, kunstgeschichtlichen Ortskunde, Geschichte der Kunst, Ikonographie, Epigraphik usw. mit Bienenfleiß zusammenträgt. C. M. K.

Als brauchbare Grundlage zur Behandlung der bildenden Künste im Gymnasial- und höheren Schulunterricht können Dr. H. Luckenbachs reich illustrierte Hefte »Kunst und Geschichte« empfohlen werden. Uns liegt das 112 Quartseiten umfassende und mit 245 Abbildungen (darunter 6 Farbendrucke) versehene Heft II der „großen Ausgabe“ in 4. Auflage vor, „welches „Mittelalter und Neuzeit bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts“ (München und Berlin, Verlag von R. Oldenbourg, 1912, Geb. M. 2) behandelt und in trefflicher Weise in die monumentale Hinterlassenschaft der betreffenden Periode einführt. C. M. K.

»Das gewerbliche Lehrlingswesen in Deutschland seit dem Inkrafttreten des Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897 mit besonderer Berücksichtigung Badens von Dr. Bernh. Jauch. (XI, 228 S.). M. 3,60.« — Das Buch stellt eine tüchtige Leistung dar. Vor allem sind die Bestimmungen und Bemühungen zur Hebung der Lehrlingsausbildung recht übersichtlich dargestellt und gut beurteilt. Über die Lehrlehrlingsheime hätte man gern mehr gelesen, wie überhaupt über die Jugendpflege, besonders nach der religiös-sittlichen Seite; anscheinend sollte aber die gewerbliche Seite zunächst betont werden. Wenn auch Baden in erster Linie hervortritt, so sind doch auch die Verhältnisse anderer Landesteile genügend berücksichtigt. Wilh. Liese.

»Tage des Ernstes. Biblische Lesungen für jeden Tag der h. Fastenzeit aus den Betrachtungen J. B. v. Hirschers ausgewählt von Eug. Krebs. (XVI, 350 S. 12°). M. 2,40.« — »Betrachtungen über das Evangelium von Dr. Ott. Prohászka. I. Bd. Advent und Kindheit Jesu. (XI, 352 S. 12°). M. 2,40.« Beide Kempten, Kösel, 1911/12. — Mit wirklicher Freude kann man das wachsende Interesse für gute aszetische Literatur begrüßen. Beide Werke tragen zur Befriedigung desselben bei. Bischof Prohászka hält sich auch in diesem Bändchen auf der Höhe. Er ist der Mann der modernen Stimmungsmalerei, wozu die gewählte Sprache nicht wenig beiträgt. Ganz anders Hirscher, den uns der Freiburger Privatdozent Dr. Krebs

wieder ausgegraben hat. Er hat damit wahrlich ein gutes Werk getan, an Hirscher und an uns. Solch schlichte, warme Religiosität muß uns fesseln und packen. Alles so einfach, aber aus tiefchristlichem Ernste geboren; H. hat das Leben wahrhaftig nicht leicht genommen. So hat jedes Buch seine besonderen Vorzüge, jedes wird auch seine Liebhaber finden; je nach Anlage möge man wählen. L.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Moret, A., Le Ka des Egyptiens est-il un ancien Totem? (Rev. d'hist. des rel. 1913, 2, p. 181—191).
- Zimmermann, F., Aegyptische Randglossen zum A. T. (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 357—361).
- Legge, J., New Light on Sequence-Dating (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 3, p. 101—113).
- Boissier, A., A Sumerian Word in the Bible (Ebd. p. 159—160).
- Pinches, Th. G., Eridu = Babylon, Unuk and Uruk, Kibēgi = Kingi (Ebd. p. 154/5).
- Nielsen, D., Gemeinsemitische Götter (Or. Lit.-Z. 1913, 5, Sp. 200—204; 6, Sp. 241—249).
- Jastrow, M., Die Religion Babylonien u. Assyriens. 20. u. 21. (Schluß-)Lfg. Gießen, Töpelmann, 1912 (2. Bd. S. 945—1127 u. XX S. gr. 8°). Je M. 1,50.
- Landersdorfer, S., Die Kultur der Babylonier u. Assyrier. [Sammlung Kösel 61]. Kempten, Kösel, 1913 (VIII, 239 S. m. 31 Abbild. 12°). Geb. M. 1.
- Curtius, L., Studien zur Geschichte der altorientalischen Kunst. I: „Gilgamesch“ u. „Heabani“. [Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1912, 7]. München, Franz, 1912 (70 S. m. 23 Abbild. 8°). M. 1.
- Weissbach, F. H., Zur Kritik der Achämenideninschriften (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1913, 2, S. 271—341).
- Bauer, H., Das Originalwort für „Witwe“ im Semitischen (Ebd. S. 342/4).
- , Was bedeutet Rebekka? (Ebd. S. 344).
- Ungnad, A., Syrische Grammatik. Mit Übungsbuch. München, Beck, 1913 (IX, 223 S. 8°). Geb. M. 5,50.
- Lotz, W., Hebräische Sprachlehre. Grammatik, Vokabular u. Übungsstücke. 2., verm. Aufl. Leipzig, Deichert, 1913 (VI, 190 S. gr. 8°). M. 3.
- König, E., Über den Lautwert des hebr. ׁ (Wiener Z. d. Kunde d. Morgenl. 1913, 1, S. 65—70).
- Eissfeldt, O., Der Maschal im A. T., eine wortgesch. Untersuchung. [Z. f. d. alttest. Wiss., Beih. 24]. Gießen, Töpelmann, 1913 (71 S. 8°). M. 3.
- Löffler, K., Die Anfänge des hebr. Unterrichts in Westfalen (Z. f. vaterl. Gesch. Westf. 1912, I, S. 304—309).
- Epstein, J. N., Weitere Glossen zu den »Aramäischen Papyrus u. Ostraka« (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 2, S. 138—150).
- Flier, A. van der, Een belangrijke strijd op het gebied der Oud-Testamentische wetenschap (Theol. Stud. 1913, 2, bl. 95—121).
- Erdmanns, B. D., De beteekenis van het O. T. voor onze kennis van de gedachtenwereld der oudheid (Theol. Tijdschr. 1913, 2, bl. 112—135).
- Wiener, H. M., Is the Graf-Wellhausen hypothesis tenable (Ebd. 3, bl. 195—208).
- Alttestamentische Studien, Rud. Kittel zum 60. Geburtstage dargebracht. [Beitr. z. Wiss. v. A. T. 13]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (261 S. 8°). M. 8. — Darin: S. 1—19: Alt, A., Israels Gauen unter Salomo; 20—41: Beer, G., Zur israel.-jüd. Briefliteratur; 42—60: Böhl, F., בָּרָא, bārā, als Terminus der Wertschöpfung im alttest. Sprachgebrauch; 61—69: Dalman, G., Die Mehlarten im A. T.; 70—87: Herrmann, J., Die Gottesnamen im Ezechieltexte; 88—100: Hölscher, G., Zum Ursprung des israel. Prophetentums; 101—111: Löhr, M., Beiträge zur Jesaiakritik; 112—125: Procksch, O., Die letzten Worte Davids (2 Sam. 23, 1—7); 126—153: Puukko, A. J., Jeremias Stellung zum Deuteronomium; 154—167: Rothstein, W., Die Klagelieder Davids (2 Sam. 1, 19 ff. u. 3, 33 f.); 168—192: Sellin, E., Das Zelt Jahwes; 193

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- 203: Staerk, W., Ein Hauptproblem der hebr. Metrik; 204—221: Steuernagel, C., Die Weissagung über die Eliden (1 Sam. 2, 27—36); 222—254: Wilke, F., Das Skythenproblem im Jeremiauch.
- Dahse, J., Die neueste Wendung in der Pentateuch-Kritik (Reform. K.-Z. 1913, 22, S. 171—173).
- Wiener, H. M., The recensional criticism of the Pentateuch (Bibl. Sacra 1913 April, p. 278—291).
- Skinner, J., The divine names in Genesis (Expositor 1913 April, p. 289—313).
- Rutgers v. d. Loeff, A., Het Paradijs-verhaal beschouwd als een zelfstandig verhaal (Theol. Tijdschr. 1913, 3, bl. 208—232).
- Eißfeld, Mose u. seine Zeit (Protestantenbl. 1913, 21, S. 557—559; 22, S. 583—585; 23, S. 614—616; 24, S. 647—649).
- Sayce, A. H., The Prophecy of Balaam (Or. Lit.-Z. 1913, 6, Sp. 249).
- Palmer, A. S., The Samson-saga and its place in comparative religion. London, Pitman, 1913 (280 p. 8°). 5 s.
- Dieu, L., Nouveaux fragments préhexaplaïres du livre de Job en copte sahidique (Muséon 1912, XIII, 2, p. 147—185).
- Kennedy, J., Plea for fuller criticism of the massoretic text, with illustrations from the first psalm (Expositor 1913 April, p. 378—385).
- Wensinck, A. J., Psalm 91 (Theol. Tijdschr. 1913, 3, bl. 258—268).
- Staerk, W., Die Ebed Jahwe-Lieder in Jesaja 40 ff. Ein Beitrag zur Deuterjesaja-Kritik. [Beitr. z. Wiss. v. A. T. 14]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (III, 142 S. 8°). M. 4,50.
- Feine, P., Einleitung in das N. T. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913 (VIII, 217 S. 8°). M. 4,40.
- Bacon, B. W., A century change in New Testament criticism (Hibbert Journ. 1913 April, p. 611—623).
- Holdsworth, W. W., Gospel origins: a study in the synoptic problem. London, Duckworth, 1913 (226 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Juncker, Drews Abrechnung mit den Theologen (N. Kirchl. Z. 1913, 5, S. 371—391).
- Weiß, B., Jesus von Nazaret. 2. Aufl. Berlin, Curtius, 1913 (IX, 235 S. 8°). M. 3.
- Garvie, A. E., Did Jesus legislate? (Expos. 1913 April, p. 313—325).
- Braun, Fr., Jesu Kampf mit den Pharisäern (Kirchl. Z. 1913, 5/6, S. 237—257).
- Loisy, A., De quelques arguments contre l'historicité de la passion (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 3, p. 261—271).
- Stakemeier, B., Zur Antizipationstheorie (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 361—368).
- Sickenberger, J., Zur Frage nach dem Todestage Christi (Kirchengesch. Festgabe, A. de Waal dargebracht S. 289—298).
- Ihmels, L., Die Auferstehung Jesu Christi. 3., erweit. u. verb. Aufl. Leipzig, Deichert, 1913 (44 S. 8°). M. 0,50.
- Davidson, J., The Second coming: Christ's prophetic discourse, key to interpretation. London, Nisbet, 1913 (142 p. 8°). 2 s.
- Moore, R. W. B., The Nearness of our Lord's return, as inferred from studies in the comparison of prophecy with history. London, R. Scott, 1913 (122 p. 8°). 2 s.
- Wunderlich, H. E., Judas Ischarioth (Kirchl. Z. 1913, 5/6, S. 257—266).
- Lichtenstein, J., Kommentar z. Matthäus-Evangelium. Nach der Neubearbeitung des Verf. hrsg. v. H. Laible u. P. Levertoff. (In hebr. Sprache). Leipzig, Hinrichs, 1913 (144 S. 8°). M. 2,50.
- Spitta, F., Zu dem Aufsatz: „Das Verbot von den Schuhen u. Stöcken für die Sendboten Jesu“ (Z. f. wiss. Theol. 1913, 2, S. 166/7).
- Roiron, X., Les plus anciens prologues épistolaires chrétiens I: Les prologues de s. Paul (Rech. de sc. relig. 1913, 3, p. 244—254).
- Zwaan, J. de, Rom. 5, 19, Jac. 3, 6; 4, 4 en de *νομή* (Theol. Stud. 1913, 2, bl. 85—95).
- Dickie, J., The literary riddle of „the Epistle to the Hebrews“ (Expos. 1913 April, p. 371—378).
- Plooy, D., De *descensus* in I Petr. 3, 19 en 4, 6 (Theol. Tijdschr. 1913, 2, bl. 145—163).
- Trarbach, P., Die Religionen der Menschen. Ein Beitrag zur Beurteilung der verschiedenen Religionsbekenntnisse vom Altertum bis in die Neuzeit. 2. Aufl. Leipzig, Gerstenberg, 1913 (112 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Ancey, G., Questions mythiques (Rev. arch. 1913 mars-avril, p. 209—213).
- Carpenter, J. E., The Buddhist doctrine of salvation (Hibbert Journ. 1913 April, p. 497—508).
- Lacey, R. L., The Holy Land of the Hindus, with 7 letters on religious problems. Illus. London, Scott, 1913 (258 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Loisy, A., Les mystères d'Eleusis (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 3, p. 193—225).
- Kutsch, F., Attische Heilgötter u. Heilheroen. [Religionsgesch. Versuche u. Vorarb. XII, 3]. Gießen, Töpelmann, 1913 (138 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Clemen, C., Der Einfluß der Mysterienreligionen auf d. älteste Christentum. [Dass. XIII, 1]. Ebd. 1913 (IV, 88 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Glawe, W., Die Beziehung des Christentums zum hellen. Heidentum. [Bibl. Zeit. u. Streitfr. VIII, 8]. Berlin-Lichterfelde, Runge, 1913 (44 S. 8°). M. 0,60.
- Niemojewski, A., Astrale Geheimnisse des Christentums. Berecht. Übersetzung. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag, 1913 (140 S. m. 70 Abbild. gr. 8°). M. 3.
- Theologischer Jahresbericht 1911. IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Lief. 1. Leipzig, Heinsius, 1913 (432 S. gr. 8°). M. 17,25.
- Kirchengeschichtliche Festgabe, Anton de Waal zum gold. Priesterjubiläum dargebracht, hrsg. v. F. X. Seppelt. [Röm. Quart. Suppl. 20]. Freiburg, Herder, 1913 (XI, 488 S. gr. 8°). M. 16.
- Faye, E. de, Gnostiques et Gnosticisme. Etude critique des documents du gnosticisme chrétien aux II^e et III^e s. Paris, Leroux, 1913 (II, 484 p. 8°).
- Handley, H., Biblical criticism and the work of the Pastor (Hibbert Journ. 1913 April, p. 623—633).
- Tixeront, J., Comment se confessaient les chrétiens des premiers siècles (Univ. cath. 1913, 3, p. 221—248).
- Homo, L., L'empereur Gallien et la crise de l'Empire romain au III^e s. (Rev. hist. 1913 mai-juin, p. 1—22).
- Grauert, H., Konstantin d. Gr. u. das Toleranz-Edikt v. Mailand. Festrede. München, Herder, 1913 (20 S. 8°). M. 0,20.
- Savio, F., La realtà delle apparizioni confermate dalle dichiarazioni solenni di Costantino (Civ. catt. 1913 giugno 7, p. 556—573).
- Konstantin d. Gr. u. seine Zeit. Gesammelte Studien. Festgabe zum Konst.-Jub. 1913 u. z. gold. Priesterjub. v. A. de Waal, hrsg. v. J. Dölger. [Röm. Quart. Suppl. 19]. Freiburg, Herder, 1913 (447 S., 22 Taf. gr. 8°). M. 20. — Darin: S. 1—39: Krebs, E., Die Religionen im Römerreich zu Beginn des 4. Jahrh.; 40—65: Wittig, J., Das Toleranzreskript von Mailand 313; 66—88: Müller, A., Lactantius' *De mortibus persecutorum* od. die Beurteilung der Christenverfolgungen im Lichte des Mailänder Toleranzreskripts v. J. 313; 89—95: Buliö, J., S. Felice Martire di Salona sotto Diocleziano; 96—121: Pfäffisch, J. M., Die Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen; 122—142: Wikenhauser, A., Zur Frage nach der Existenz von nizänischen Synodalprotokollen; 143—154: Landmann, K. v., Konstantin d. Gr. als Feldherr; 155—190: Becker, E., Protest gegen den Kaiserkult u. Verherrlichung des Sieges am Pons Milvius in der altchristl. Kunst der konstant. Zeit; 191—216: Leufkens, J., Der Triumphbogen Konstantins; 217—254: Baumstark, A., Konstantiniana aus syr. Kunst u. Liturgie; 255—258: Johann Georg Herzog zu Sachsen, Konstantin d. Gr. u. die h. Helena in der Kunst des christl. Orients; 259—268: Witte, F., Die Kolossalstatue Konstantins d. Gr. in der Vorhalle von S. Giovanni in Laterano; 269—275: Swoboda, H., Bronzemonogramm Christi aus Aquileia; 276—296: Wilpert, J., Die Malereien der Grabkammer des Trebians Justus aus dem Ende der konstant. Zeit; 297—314: Marucchi, O., Il singolare cubicolo di Trebio Giusto spiegato nelle sue pitture e nelle sue iscrizioni come appartenente ad una setta cristiana eretica di derivazione egiziana; 315—339: Kirsch, J. P., Die römischen Titelfkirchen zur Zeit Konstantins d. Gr.; 340—362: Schwarz, M., Das Stilprinzip der altchristl. Architektur; 363—376: Strzygowski, J., Die Bedeutung der Gründung Konstantinopels für die Entwicklung der christl. Kunst; 377—447: Dölger, J. J., Die Taufe Konstantins u. ihre Probleme.

Historische Theologie.

- Alviella, G. d', La sociologie de M. Durkheim et l'histoire des religions (Rev. d'hist. des rel. 1913, 2, p. 192—221).

- Grébaut, S., Chronologie des patriarches d'Alexandrie (*fin*) (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 1, p. 92—96).
- Stiefenhofer, D., Des h. Makarius des Ägypters Schriften. Aus dem Griech. übersetzt. 50 geistl. Homilien. Briefe. [Bibliothek der Kirchenväter 10]. Kempten, Kösel, 1913 (XXXII, 395 S. 8°). M. 3.
- Schiwietz, St., Das morgenländische Mönchtum. 2. Bd. Das Mönchtum auf Sinai u. in Palästina im 4. Jahrh. Mainz, Kirchheim, 1913 (VIII, 192 S. gr. 8°). M. 5.
- Hall, H. R., Some Greek Monasteries (Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. 1913, 4, p. 141—149).
- Παλακωνσταντίνος, Θ. Ν., Ὁ Μέγας Βασίλειος, ἡ δογματικὴ αὐτοῦ διδασκαλία, ἡ ἠθικὴ καὶ τὸ πρακτικὸν μέρος τῶν παρακειμένων αὐτοῦ λόγων. Ἐν Ἀθήναις, 1912 (252 S. 8°).
- Grébaut, S., Les jours fastes et néfastes d'après le ms. éthiop. no 3 de M. E. Delorme (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 1, p. 97/8).
- , La saison des pluies (Ebd. p. 98—100).
- , Histoire de l'apostasie du diacre Léonce et de la mort du Juif Isaac (Ebd. p. 101—104).
- Chaine, M., Une homélie de s. Grégoire de Nysse (texte copte et trad. franç.) (*fin*) (Ebd. p. 36—41).
- Brière, M., Une homélie inédite de Théophile d'Alexandrie (texte syr. et trad. franç.) (Ebd. p. 79—83).
- Lagarde, A., S. Augustin a-t-il connu la confession? (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1913, 3, p. 226—260).
- Schulz, W., Der Einfluß Augustins in der Theologie u. Christologie des 8. u. 9. Jahrh. Halle, Niemeyer, 1913 (XI, 192 S. gr. 8°). M. 5.
- Ανοθουριώτης, Κ. Ι., Ἰωάννου Κασσιανοῦ Διαλέξεις πατέρων (τέλος) (Ἐκκλ. Φῶς 1913 μυστ., S. 244—253).
- Marsille, L., La Crémation chez les Bretons chrétiens. Les Monuments de l'Eglise naissante en Bretagne-Armorique. L'Origine du Lec'h. Vannes, impr. Galles, 1912 (34 p. 8°).
- Stenton, F. M., The Early history of the Abbey of Abingdon. London, H. Milford, 1913 (60 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Branford, V., St. Columba: a study of social inheritance and spiritual development. London, Geddes, 1913 (84 p. 8°). 1 s.
- Fastlinger, M., Wintpozing. Ein Zeugnis für das Tempelwesen u. für die erste Landnahme der Baiersweben in Noricum. [Riezler-Festschr.; Beitr. z. bayer. Gesch.]. Gotha, Perthes, 1913, S. 1—34.
- Manitius, M., Zu Johannes Scottus u. Remigius (Didaskaleion 1913, 1, p. 43—88).
- Hellmann, S., Die „Weingartener Annalen“ (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1913, 2, S. 185—187).
- Ringholz, O., Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln. Einsiedeln, Benziger, 1913 (68 S. m. 101 Abbild. Lex. 8°). M. 7.
- Horten, M., Die Hauptlehren des Averroes nach seiner Schrift: Die Widerlegung des Gazali. Übers. u. erläutert. Bonn, Marcus & Weber, 1913 (XVI, 355 S. gr. 8°). M. 12.
- De Ghellinck, J., Un catalogue des oeuvres de Hugues de Saint-Victor (Oxford, Merton College, Ms 129) (Rev. néoscol. 1913, 2, p. 226—232).
- Gillmann, F., Zur Ablaßlehre der Frühscholastik (Katholik 1913, 5, S. 365—376).
- , Weibliche Kleriker nach dem Urteile der Frühscholastik (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1913, 2, S. 239—253).
- Kleemann, G., Papst Gregor VIII (1187). Bonn, Marcus & Weber, 1912 (62 S. gr. 8°). M. 2.
- Pauen, H., Die Klostergrundherrschaft Heisterbach. Studien zur Geschichte ihrer Wirtschaft, Verwaltung u. Verfassung. Münster, Aschendorff, 1913 (219 S. m. 3 Karten Lex. 8°). M. 6.
- Barker, E., The Dominican Order and Convocation: a study of the growth of representation in the Church during the 13th century. Oxford, Clarendon Press, 1913 (84 p. 8°). 3 s.
- Ghellinck, J. de, La „Somme théologique“ d'Etienne Langton (Rech. de sc. relig. 1913, 3, p. 255—262).
- Ubalde d'Alençon, Sacrum commercium. Les Noces mystiques du Bienh. François d'Assise avec Madame la Pauvreté (1227). 1^{er} trad. française. Paris, libr. Saint-François, 4, rue Cassette, 1913 (XXII, 83 p. 16°). Fr. 1.
- Costes, J. C., La pitié d'après s. Thomas d'Aquin (Rev. Thomiste 1913 mai-juin, p. 257—275).
- Stapper, R., Eine angeblich von Albertus M. verfaßte *Ars praedicandi* (Kirchengesch. Festgabe, A. de Waal dargebracht S. 388—402).
- Ehrle, F., Nachträge zur Geschichte der drei ältesten päpstl. Bibliotheken (Ebd. S. 337—369).
- Eubel, K., Mittelhochdeutsche Stücke aus d. Handschriftenbestand des Minoritenklosters Würzburg (Ebd. S. 370—387).
- Göller, E., Das alte Archiv der päpstl. Pönitentiarie (Ebd. S. 1—19).
- Schneider, J. E., Zur Entstehungsgeschichte der Röm. Rota als Kollegialgericht (Ebd. S. 20—36).
- Baumgartner, P. M., Über einige päpstl. Kanzleibeamte des 13. u. 14. Jahrh. (Ebd. S. 37—102).
- Zimmermann, H., Die päpstl. Legation zu Beginn des 13. Jahrh. im Dienste der Kreuzpredigt, Inquisition u. Kollektorie (Ebd. S. 103—119).
- Ehse, St., Kard. Otto Truchseß v. Augsburg zu Rom 1559—1563 (Ebd. S. 123—143).
- Kolberg, J., Der ermländ. Dompropst Christoph v. Suchten († 1519) (Ebd. S. 144—171).
- Schäfer, K. H., Das röm. Deutschtum im 14. Jahrh. (Ebd. S. 234—250).
- Schlecht, J., Deutsche Berichte aus Rom 1492 u. 1504 (Ebd. S. 251—269).
- Seppelt, F. X., Des Bischofs Jodocus v. Breslau (1456—1467) Romfahrt (Ebd. S. 270—285).
- Schulte, L., Bisch. Konrad v. Breslau in seinem Verhältnis z. röm. Stuhle u. zu dem Baseler Konzile (Ebd. S. 403—460).
- Schmidlin, J., Rom u. die Missionen (Ebd. S. 461—488).
- Ehse, St., Zwei Trienter Konzilsvota (Seripando u. Salmeron) 1546. — Isidorus Clarius (Röm. Quart. 1913, 1, S. *20—*30).
- Schimberg, A., L'Education morale dans les collèges de la Comp. de Jésus en France sous l'ancien régime (XVI^e, XVII^e, XVIII^e s.). Avec notes et pièces justificatives. Paris, Champion, 1913 (XV, 595 p. 8°). Fr. 12.
- Cavallera, F., Dominique Soto O. P. et la clause *Declarat* sur l'Immaculée Conception (*Trid.* S. V) (Rech. de sc. relig. 1913, 3, p. 270—274).
- Sellschopp, A., Neue Quellen zur Geschichte Aug. Herm. Franckes. Halle, Niemeyer, 1913 (IX, 163 S. gr. 8°). M. 4.
- Fries, W., Die Stiftungen Aug. Herm. Franckes. Festschrift 1863, neu hrsg. u. bis zur Gegenwart fortgeführt. Halle, Buchh. des Waisenhauses, 1913 (VII, 274 S. gr. 8°). M. 6.
- Wille, J., August Graf v. Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speier. Heidelberg, Winter, 1913 (116 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Pfeilschifter, G., Fürstbist Martin Gerbert von St. Blasien (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1913, 2, S. 273—315).
- Nolte, Fr., D. Joh. Albr. Bengel. Ein Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (XVI, 169 S. 8°). M. 2,40.
- Krüger, G., Albrecht Thaer u. die Erziehung des Menschengeschlechts. Tübingen, Mohr, 1913 (44 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Lüttge, W., Religion u. Dogma. Ein Jahrb. innerer Entwicklung im franz. Protestantismus. [Z. f. Theol. u. Kirche 1913. Ergh.]. Ebd. 1913 (VIII, 114 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Kempf, C., Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrh. Ein Beitrag zur Apologie der Kirche. 2. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1913 (VI, 378 S. 8°). M. 3.
- Schnütgen, A., Das Elsaß u. die Erneuerung des kath. Lebens in Deutschland von 1814—1848. Straßburg, Herder, 1913 (VII, 364 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Pfälf, O., Joseph Graf zu Stolberg-Westheim 1804—1859. Seine Verdienste um die kath. Kirche Deutschlands. Freiburg, Herder, 1913 (VII, 193 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Condamin, J., Frédéric Ozanam, étudiant (1831—1840). Lyon, Vitte, 1913 (67 p. 8°).
- Hashagen, Fr., Kard. John Henry Newman (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1913, 6, S. 129—133; 7, S. 152—155).
- Rist, M., Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern u. in den Lazaretten 1870/1871. Briefe u. Berichte. 2. u. 3. Aufl. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 224 S. 8°). M. 2,50.

Systematische Theologie.

- Montagne, H. A., La religion est-elle un fait exclusivement social (Rev. Thomiste 1913 mai-juin, p. 297—309).
- Garrigou-Lagrange, R., Le surnaturel essentiel et le surnaturel modale selon les Thomistes (Ebd. p. 316—327).
- Hitz, P., Das Leid u. die Religionen (Protestantenbl. 1913, 23, S. 605—611).
- Swaine, A. T., The Earth: its genesis and evolution, considered in the light of most recent scientific research. London, Griffin, 1913 (298 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Roß, P., Das Wesen der Welt als Grundlage der Weltreligion. Halberstadt, Möwe-Verlag, 1913 (84 S. gr. 8°). M. 3.

- Braun, P., Monismus u. Kultur (Geisteskampf d. Gegenw. 1913, 6, S. 203—212).
- Reitler, Deszendenztheorie u. Vererbungslehre (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1913, 4, S. 105—112; 5, S. 129—139).
- Royce, J., The christian doctrine of life (Hibbert Journ. 1913 April, p. 473—497).
- Sorley, Does religion need a philosophy? (Ebd. p. 563—579).
- Jacks, L. P., Does consciousness „evolve“? (Ebd. p. 521—544).
- Pratt, J. B., The subconscious and religion (Harvard Theol. Rev. 1913 April, p. 209—229).
- Faber, H., Das Wesen der Religionspsychologie u. ihre Bedeutung f. die Dogmatik. Eine prinzipielle Untersuchung zur systemat. Theologie. Tübingen, Mohr, 1913 (XIII, 164 S. gr. 8°). M. 5.
- Laberthonnière, L., Le catholicisme d'après M. Michel (Annal. de Philos. Chrét. 1913 avril, p. 46—75).
- Lauerer, Die kritische Bedeutung des Wunderglaubens (N. kirchl. Z. 1913, 5, S. 391—412).
- Katzer, E., Das religiöse Verständnis der kirchl. Dogmen (Deutsch-Evang. 1913 Mai, S. 257—264).
- Hennyssy, M. D., The Coming phase in religion. London, Nutt, 1913 (204 p. 8°). 5 s.
- Royce, J., The Problem of Christianity. 2 vols. London, Macmillan, 1913 (472; 448 p. 8°). 15 s.
- Briggs, Ch. A., The Fundamental Christian faith: the origin, history and interpretation of the Apostles' and Nicene creeds. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (344 p. 8°). 6 s.
- Hannay, J. B., Christianity: the sources of its teaching and symbolism. London, Griffiths, 1913, 8°. 16 s.
- Mehlhorn, P., Wie haben wir das Wesen Gottes zu bestimmen? (Prot. Monatsh. 1913, 4, S. 129—149).
- Böhmer, J., Absolutheit des Christentums u. Absolutheit Jesu (Z. f. wiss. Theol. 1913, 2, S. 153—166).
- Hugon, Ed., Le motif de l'Incarnation (Rev. Thomiste 1913 mai-juin, p. 276—296).
- Gutberlet, K., Der Gottmensch Jesus Christus. Eine Begründung u. Apologie der kirchl. Christologie. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (VII, 325 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Leipoldt, J., Vom Jesusbilde der Gegenwart. 6 Aufsätze. Leipzig, Dörffing & Franke, 1913 (VIII, 445 S. gr. 8°). M. 8,50.
- Peisker, M., Die Geschichtlichkeit Jesu Christi u. der christl. Glaube. Eine method. Studie. Tübingen, Mohr, 1913 (53 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Söderblom, N., Heilandstypen in der Religionsgeschichte (Relig. u. Geisteskultur 1913, 2, S. 89—95).
- Gillmann, Fr., Taufe „im Namen Jesu“ s. oben Sp. 247.
- Van Noort, G., Tractatus de ecclesia Christi. Ed. III recogn. Amsterdam, Van Langenhuysen, 1913 (244 p. 8°). Fl. 1,60.
- Morse, A. H. C., The system of indulgences (Bibl. Sacra 1913 April, p. 228—243).
- Gebhardt, H., Psychologischer u. ethischer Determinismus (Prot. Monatsschr. 1913, 5, S. 181—191).
- Preuß, Lutherische u. reformierte Frömmigkeit (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1913, 9—14, S. 194—197. 218—220. 242—245. 269—272. 290—293. 314—318).
- Robert, M., Le droit de guerre (Rev. Thomiste 1913 mai-juin, p. 312—315).

Praktische Theologie.

- Foberti, F., Il patronato cattolico in Oriente nel diritto capitale e nei trattati (N. Antol. 1913 magg. 16, p. 295—307).
- Hellmuth, H., Die bayerische Kirchengemeindeordnung vom 24. Sept. 1912 (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1913, 2, S. 205—238).
- Sägmüller, J. B., Der Rechtsanspruch der kath. Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen seitens des Staates (Theol. Quart. 1913, 2, S. 204—234).
- Stolz, E., Zur Geschichte des Terminus *parochus* (Ebd. S. 193—203).
- Closterhalfen, K., Konfessionelle Verschiebungen im südl. Westfalen (Westf. Mag. 1912 Okt., S. 2—8; Nov., S. 30—35; Dez., S. 49—55; 1913 Mai, S. 83—88).
- Veeck, O., Die neueste Entwicklung der bremischen Kirche (Christl. Welt 1913, 22, Sp. 506—514).
- Sulze, E., Die notwendige Fortbildung der evang. Landeskirche im Königr. Sachsen. Leipzig, Heinsius, 1913 (VII, 88 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Goetz, Kirche u. Religion in England. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (42 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Gießwein, A., Der Friede Christi. Christentum u. Friedensbewegung. Wien, Kirsch, 1913 (40 S. 8°). M. 0,20.

- Schmidlin, A., Das Simultaneum im Elsaß (Straßb. Diöz.-Bl. 1913, 5, S. 217—228).
- Heitmann, L., Großstadt u. Religion. 1. T.: Die religiöse Situation in der Großstadt. Hamburg, Boysen, 1913 (VII, 168 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Wiegand, Fr., Der Jesuitenorden einst u. jetzt (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1913, 5—9, S. 104—107. 126—129. 149—152. 174—177. 197—200).
- Sauvain, K., Der Jesuit im Beichtstuhle. Dreimaldrei Briefe an einen kathol. Prälaten. Bamberg, Handels-Druckerei, 1913 (77 S. gr. 8°). M. 1.
- Stähelin, J., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. 1. Tl.: 1735—1745. Gnadau, Unitäts-Buchh., 1913 (119 S. 8°). M. 1,20.
- Baudert, S., Die evang. Mission. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. Leipzig, Teubner, 1913 (VIII, 123 S. 8°). M. 1.
- Wilde, M., Schwarz u. Weiß. Bilder von einer Reise durch das Arbeitsgebiet der Berliner Mission in Südafrika. Berlin, Berliner ev. Missionsges., 1913 (VI, 287 S. m. 101 Abbild. gr. 8°). Geb. M. 4.
- Selbst, J., Ave regina coelorum. Predigten u. Skizzen. 2. Hälfte. Mainz, Kirchheim, 1913 (VIII, 164 S. gr. 8°). M. 3.
- Ligorius, A., De magno orationis medio ad aeternam salutem et quamlibet a deo gratiam consequendam. Regensburg, Pustet, 1913 (XVI, 422 S. 16°). M. 1,50.
- Stock, N., Geistesübungen für Kleriker, hrsg. v. P. Thomas Villanova. Brixen, Weger, 1913 (III, 155 S. 8°). M. 1,80.
- Hättenschwiler, J., Der Mann nach dem Herzen Jesu. Vorträge des 2. schweizer. Herz-Jesu-Kongresses. Innsbruck, Rauch, 1913 (IV, 140 S. 8°). M. 1,30.
- Raband, E., Altheidnische Wurzeln im kath. Kultus. Deutsch v. G. L. 3. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1913 (80 S. 8°). M. 0,80.
- Legrand, N., Les saints Chirugiens, d'après un ms. inédit des Archives de Saint-Côme (1615). [Bibl. hist. de la France méd. 46]. Paris, Champion, 1913 (19 p. 8°).
- Spina, F., Die altäeische Katharinenlegende. Textausg. Prag, Taussig & Taussig, 1913 (III, 107 S. gr. 8°). M. 2,50.
- , Die altäeische Katharinenlegende der Stockholm-Brüner Handschrift. Einleitung. Text mit Quellen. Wörterbuch. Ebd. 1913 (XXXIV, 106 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Jostes, F., St. Reinhild v. Riesenbeck u. St. Reiner v. Osnabrück (Z. f. vaterl. Gesch. Westf. 1912, I, S. 191—249).
- Hertz, R., Saint Besse. Etude d'un culte alpestre (Rev. d'hist. des rel. 1913, 2, p. 115—180).
- Grébaut, S., A propos de l'anaphore de s. Athanase (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 1, p. 100/1).
- Schuster, D. I., Delle origini e dello sviluppo del canto liturgico (Rass. Gregor. 1913, 4—6, c. 227—262).
- Belvederi, G., Studi liturgici. Cerimonia nel solenne ingresso dei Vescovi in Bologna durante il Medio Evo (Ebd. 2, c. 169—186).
- Diehl, Ch., Saint Marie-Antique. Un monument de l'art chrétien du moyen-âge (Journ. d. Sav. 1913 févr., p. 49—57; mars, p. 97—105).
- Gobillot, P., La Cathédrale de Clermont. Avec 96 reproductions photogr. Clermont-Ferrand, Bellet, 1912 (216 p. 8°).
- Christ, H., Zur Entstehungsgeschichte des Hauptportales von Paulinzelle (Z. f. Gesch. d. Architektur 1913, 6, S. 121—128).
- Wolff, O., Ist die konstantinische Basilika des h. Petrus im Vatikan nach einem Proportionskanon erbaut? (Röm. Quart. 1913, 1, S. 5—16).
- Styger, P., Neue Untersuchungen über die altchristl. Petrusdarstellungen (Ebd. S. 17—74).
- Waal, A. de, Ein Besuch im Vatikan. [Die Kunst dem Volke 13]. München, Allg. Vereinigung f. christl. Kunst, 1913 (44 S. m. 56 Abbild. Lex. 8°). M. 0,80.
- Rodocanachi, E., Les anciens monuments de Rome au 15^e au 18^e s. (Rev. arch. 1913 mars-avril, p. 171—183).
- Tietze, H., Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg. Wien, Schroll, 1913 (CXCIV, 227 S. m. 296 Abbild. u. 25 Taf.). M. 32.
- Bell, Gertrude L., Churches and monasteries of the Tür Abdin and neighbouring districts. Heidelberg, Winter, 1913 (56 S. Lex. 8° mit 40 Fig. u. 28 Taf.). M. 15.
- Kuhn, A., Der Maler P. Rudolf Blättler. Ein moderner Fiesole. Einsiedeln, Benziger, 1913 (149 S. m. Abbild. Lex. 8°). M. 10.
- Benziger, C., Beiträge zur Geschichte der kath. Andachtsbilder (Z. f. Bücherfreunde, N. F. 5, 1913, 3, S. 65—74).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Belser, Dr. Joh. Ev., Univ.-Prof. in Tübingen, **Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn** nach den vier Evangelien ausgelegt. Zweite, verb. Auflage. gr. 8° (X u. 548 S.). M. 9,80; geb. in Leinwand M. 11,—.

Belser geht auf die evangelischen Berichte mit einer der Wichtigkeit der Texte entsprechenden Ausführlichkeit und Genauigkeit ein und bietet damit sowohl dem Exegeten und dem Dogmatiker für ihre Studien, als auch dem Prediger und Religionslehrer für ihre praktische Tätigkeit wertvolles Material.

Höpf, H., O. S. B., Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. (Bibl. Studien XVIII, 1.—3.). gr. 8° (XVI u. 340 S.). M. 9,—.

P. Höpf's Schrift, welche auf den Studien Vercellones,

Kaulens, Baumgartens und Amanns aufbaut, verfolgt den Zweck, mit Hilfe neuen Quellenmaterials weitere Beiträge zu einer abschließenden Geschichte des kirchlichen Vulgatatextes zu liefern.

Stiegele, Dr. P., Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des vierten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der trinitarischen Terminologie. (Freiburger theol. Studien, 12). gr. 8° (XIV u. 144 S.). M. 3,—.

Der dogmengeschichtlich interessierte Theologe wird dem Verf. Dank wissen für die Feststellung des Sprachgebrauchs der Wörter *ἀγέννητος* und *ἀγέννητος* bei den Kirchenschriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte. Die Untersuchung ergibt zugleich interessante Ausblicke in die Zeit der arianischen Wirren.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Schäfer, Dr. Karl H., Die deutschen Mitglieder der Heilgeist-Bruderschaft zu Rom am Ausgange des Mittelalters. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. XVI. Band. Beilage). VIII u. 75 S. Lex.-8. br. M. 4,—. Das hier gebotene Buch wird dem Kulturhistoriker wie namentlich den eifrigen Familien- und Lokalforschern eine Fülle wertvollen Materials liefern.

Scham, Jakob, Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien in seiner sprach- und stilgeschichtlichen Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte des Attizismus in der altchristlichen Literatur. (Forschungen z. christl. Lit. u. Dogmengeschichte. XI. 4. Heft). 198 S. gr. 8. br. M. 5,80.

Zimmermann, Dr. Heinr., Die päpstliche Legation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vom Regierungsantritt Innocenz' III. bis zum Tode Gregors IX. (1198—1241). (Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft. 17. Heft). XV u. 348 S. gr. 8. br. M. 12,—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheit:

Die Mariologie des h. Hieronymus. Ihre Quellen und ihre Kritik. Von Dr. Joh. Niessen, Pfarrer. VIII u. 252 S. gr. 8°. M. 6,—.

Gibt die vorliegende Schrift einerseits einen gewissen Überblick über die vophesinische Mariologie, so führt sie andererseits in mancher Hinsicht in die dogmatische und ethische Gedankenwelt, sowie in die Betrachtung der wissenschaftlichen Arbeitsmethode des gelehrtesten Kirchenvaters des Abendlandes, des h. Hieronymus, ein.

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff), Graz.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Schubert, Dr. Fr., Grundzüge der Pastoraltheologie.

Vollständig. 8°. (XX, 578 S.). M. 8,—, gebunden M. 10,—.

(I. Pastoral M. 3,40, II. Liturgik M. 3,40, III. Homiletik M. 1,40.

Das auf der Höhe des fachlichen Wissenstandes gehaltene Werk zeichnet sich aus durch klare Disposition und präzise Ausdrucksweise. Angesichts des vielseitig gefühlten Mangels eines völlig befriedigenden Lehrbuches der Pastoraltheologie sei das Schubertsche Kompendium für Studium und Praxis angelegentlich empfohlen.

Anlässlich der Nationalspende zum **Regierungs-Jubiläum des Deutschen Kaisers** erschien soeben in unserem Verlage als **Prachtwerk**

Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten

von Dr. J. Schmidlin,

Prof. der Missionswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser zum 25 jährigen Regierungs-Jubiläum dargeboten vom International. Institut für missionswissenschaftl. Forschung.

XVI u. 304 S., 8 Karten u. 155 Illustr. Preis geh. M. 7,50, geb. in Leinen M. 9.

Es wird entsprechend einem vielfach ausgesprochenen Wunsche hier **zum ersten Male eine zusammenfassende zuverlässige Darstellung der deutschen Missionen geboten.**

Bezug durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Goffines Handpostille

37. Auflage.

Reich illustriert, geb. 1/2 Franzband M. 2,60. **Prachtausgabe** geb. 1/2 Franzband M. 3,60.

Ausführlicher Prospekt gratis.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Man verlange ausdrücklich die Aschendorffsche Ausgabe.